Supp 57,476/A

Des Herrn Maitlan
bewährte
Einpfropfu
der
Blattern/
Zu Widerlegung der von dem
Doctore *VVagstaff* und Herrn *Massey*
wider diese Cuhr verfertigten Schrifft
und Predigt herausgegeben.
Nebst des Herrn Maitlands
ersterem Bericht von dieser Cuhr.
Beydes
Auf hohes Verlangen
aus dem Englischen übersetzt.

N37.

BREMEN/
Bey Johann Andreas Grimm/ 1725.

J'ay lû avec un tres grand plaisir vôtre traduction du petit traité de mr. maitland.

Le Public doit vous en voir beaucoup d'obligation & je ne doute pas que cet ouvrage ne soit tres bien recû â la Cour. Je joins icy l'attestat que leurs excellences m' ont fait l'honneur de me demander â cet egard &c. &c.

6. Sept. 1724.

Hugo.

Die teutsche Uebersetzung des durch Herrn Maitland ohnlängst in London heraus gekommenen Tractätlgens von Inoculation die Blattern komt so viel ich davon urtheilen kan/ mit dem Englischen in allem wohl überein/ und ist wegen des vielen Nutzens welcher dadurch geschehen kan/ meines Erachtens wohl aufzunehmen und zum Druck zu befordern.

Hannover den 6. Sept.
1724.

Hugo

Dem

Durchlauchtigsten Fürsten

und Herrn/

Herrn

Friederich Ludewig

Printzen von Groß-Brittannien/ Hertzogen zu Braunschweig und Lüneburg.

Meinem gnädigsten Herrn.

Durchlauchtigster Printz/
Gnädigster Herr.

NAchdem der Verfasser des gegenwärtigen Tractätgens vor zwey Jahren gemüßiget worden, durch die darin enthaltene gründliche Beweißthümer und angeführte deutliche Proben, den Nutzen und die Sicherheit in Einpfropfung der Blattern zu zeigen und die Einwürffe seiner Widersacher krafftloß zu machen; So kan derselbe nunmehro den besten Beweiß über die Güte und Zulässigkeit dieser Kunst aus der an Ew. Kö-

Königl. Hoheit von ihm selbst gethanen und mit allem gedeylichen Ausschlag gesegneten Cuhr entlehnen und durch dieses grosse Exempel seiner gelehrten Schrifft den stärcksten Nachdruck geben.

Weil er aber in Deutschland selbst nicht reden kan, so führe ich ihm das Wort in gegenwärtiger Uebersetzung, und erkühne mich, diese obgleich Ew. Hoheit schon längst bekandte Sachen Deroselben als ein unterthänigstes Merckmahl meiner tiefsten Danckbarkeit zuzueignen und darzulegen.

Indessen giebet die Entdeckung dieses bewährten Hülff-Mittels allen Menschen eine neue Gelegenheit die Göttliche Allmacht in ihren Wercken zu bewundern; allen getreuen Unterthanen aber eine wichtige Ursache, wegen dessen heilsa-

mer an Ew. Hoheit gethanen Wirckung den allerweiseſten Artzt und Helffer von Hertzen zu preiſen.

Derſelbe wolle Ew. Königl. Hoheit nebſt Seiner Königlichen Majeſtät unſerm allergnädigſten Herrn und Ew. Hoheit Durchl. Eltern und Geſchwiſtern, auch übrigen Hohen Anverwandten in unverrückter Geſundheit und Glückſeeligkeit erhalten und es zu keiner Zeit an Urſachen fehlen laſſen, daß Denenſelben und Ew. Hoheit wir mit neuen Glückwünſchen ſtets entgegen gehen und alle Dero Unternehmungen mit Frolocken begleiten mögen.

Er wolle Ew. Hoheit unermüdete Studia zu baldiger Vollenkommenheit gedeihen, und endlich den Groß-Väterlichen und Väterlichen Segen auf Dieſelbe in tauſend

Glied

Glied verstammen und fortpflantzen lassen.

Dieses wünschet in tiefster Demuth

Ew. Königl. Hoheit

Hannover/
den 25. Augusti
1724.

Unterthänigst-
gehorsamster Diener
F. C. Weber.

Erinnerungen.

Es enthält der gegenwärtige Aufsatz zween Theile. Der Erste ist eine Verthedigung des letztern und folglich auch später gedrucket worden/ daher die Historische Nachricht von der Cuhr der Einpfropfung billig voran gehen und die Schutzrede folgen solte; Ich lasse aber die Ordnung/ wie ich Sie in der Englischen Edition finde/ ausser daß ich die kurtze Abfertigung der von dem Apothecker Massey aufgesetzten Schrifft an den ersten Theil verknüpffet / sonsten aber in dieser auf Hohen Befehl gemachten Ubersetzung alle Künstelungen an die Seite gestellet und mich lediglich beflieſſen habe/ die Gedancken des Authoris deutlich vorzutragen und einem jeden begreifflich zu machen.

Der

Derselbe hat übrigens bey seiner Abreise von hier versprochen/ daß weil Er theils bey der an Sr. Königl. Hoheit/ theils an des Herrn Ober-Jägermeisters von Schulenburgs acht Söhnen und Fräulein Töchtern/ auf einmahl vorgenommenen und glücklich vollendeten Cuhren/ noch verschiedene sonderbahre Umstände entdecket/ er dieselbe nebst vielen andern seit einiger Zeit gemachten Anmerckungen bey ersterer Müsse entwerffen und zum Druck befodern will; Um dasjenige/ was der gegenwärtigen Schrifft etwa noch mangelt/ dadurch zu ersetzen und allen Menschen eine vollenkommene Erkentniß von diesem sichern/ gutthätigen und zuläßigen Hülfs-Mittel zu geben. So bald solche Nachrichten und Betrachtungen in London zum Vorschein kommen / soll davon eine getreue Uebersetzung erfolgen/ und wünschet man indessen von Hertzen / daß der unermüdete Fleiß und das löbliche Bemühen der Englischen und hiesigen Herren Medicorum und Chirurgorum endlich ein algemeines Vertrauen

trauen zu dieser Cuhr erwecken und den
vorgesetzten heilsamen Endzweck im
Erhaltung des Menschlichen
Geschlechts völlig erreichen mögen.

Ich

ICh weiß mich gar wohl zu bescheiden / daß ich demjenigen Authori, welcher wieder die Einpfropffung der Kinder-Pocken geschrieben hat/ so wohl in Ansehen seines Standes/ als seiner Persohn alle Hochachtung schuldig bin; aber ich weiß auch/ daß mir nicht weniger obliget / meine eigene Ehre zu retten und hat nur bloß der Antrit einer hefftigen Kranckheit mich bißher gehindert / solches eher ins Werck zu stellen.

Ich unternehme diese Verthedigung mit desto grösserer Freymüthigkeit/ als mir selbst am besten bewust ist/ daß ich solche Cuhr in Engelland aus eben der Uhrsache und Absicht angefangen habe/ welche den gelehrten Authorem beweget sie zu verdammen. Ich verstehe hierunter das gemeine Beste/ und nehme die

Freyheit zu sagen/ daß ob ich gleich gar gerne den Doctor vor den geschicktesten Mann in seiner eigenen Profession ansehen will/ er doch nicht allerdings Bestand ist/ über diese Sache zu schreiben; denn so weit ich aus seinem wider mich zum Druck gegebenen Briefe wahrnehmen kan/ fehlet ihm die benöthigte Erfahrung er heget eine partheyische Leichtgläubigkeit/ läst sich in würcklich geschehenen Sachen durch andere Leute mißtrauisch machen/ auch seine sonst treffliche Erkenntniß durch starcke Vorurtheile einnehmen und zu solchen Beweißgründen verleiten die entweder keine Folge nach sich ziehen oder gar vor die Cuhr der Einpropfung einen bündigen Schluß machen / an statt daß Sie dieselbe übern Hauffen werffen solten. Dieses werden nun gegenwärtige Anmerckungen hoffentlich klar und deutlich machen/ und will ich mich in derselben aller möglichsten Kürtze befleißigen.

Der Doctor warnet in seinem Brief alle Medicos, daß sie sich mit dieser Einpfropffung nicht befassen mögen bevor Sie durch die Erfahrung eine bessere Gewißheit von dem Nutz

dieſer Cuhr erreichet haben. Zu gleicher Zeit will er nicht allein den Medicis, ſondern auch allen Menſchen eifrig einbinden/ ſolche Cuhr durchaus nicht zu gebrauchen/ und folglich Jhnen alle Mittel und Wege benehmen/ die oben von ihm ſelbſt angerathene Erfahrung zu erlangen. Würde es nicht zimlich ungereimt klingen/ wenn man zu einem jungen Arzte ſagen wolte: Jch bitte euch mein Herr/ gebet doch keinem Krancken eher Artzney/ biß ihr gnugſame Erfahrung habet. Es würde aber ein ſolcher Rath in demjenigen Fall/ von welchem hier die Rede iſt/ noch viel ungereimter heraus kommen/ weil wir in einer praxi, die man gäntzlich bey ſeite legen ſoll/ weder aus unſer eigenen noch anderer Leute Erfahrung den geringſten Vortheil ziehen können. Von denen Medicis, welche dieſe Cuhr der Einpropffung unternehmen/ will ich nur ſo viel erinnern/ daß wo Sie einen abergläubiſchen Eifer dabey ſpühren laſſen/ ſolches eben ſo ſtarck nach einer Neuerung ſchmecken/ als unſere Gegener durch Verwerffung dieſes Hülffs-Mittels ſich den Argwohn eines hefftigen Eigennutzes zuziehen möchten.

Es können die Medici niemand wieder seinen oder der Eltern Willen einpfropffen und würden Sie gegen ihre Pflicht handeln/ wo Sie jemanden/ der einen Abscheu davor hegete/ dazu bereden wolten. Also wenn jemand im Gegentheil durch die Erfahrung gelernet hat/ wie gefährlich die Kinderpocken so wohl durchgehends als in seiner eigenen Familie gewesen seyn/ und deswegen zu Einpfropffung seines Kindes sich entschlösse/ so würde derjenige Medicus, welcher dis einzige vor des Kindes Rettung übergebliebene und von den Eltern vorgeschlagene Mittel widerrathen wolte/ sich ebenfals durch dessen Versäumniß in sehr grosse Verantwortung setzen/ ja nicht weniger strafbahr seyn/ wenn er das Kind/ welches die Eltern der Cuhr untergeben wollen/ zu bedienen sich wegern würde. Es trägt sich fast täglich zu/ daß Eltern ihre Kinder nicht allein an solchen Oertern lassen/ da die Blattern hausen/ sondern auch in diejenige Gemächer bringen/ wo ihre Geschwistern an dieser Kranckheit niederliegen. Auf solche Weise stecken die Eltern ihre Kinder mit dieser Seuche eben so von

setzlich an/ ja nach des Doctors eigenem Geständniß noch vorsetzlicher als derjenige/ welcher die Einpfropffung verordnet. Falß nun der Medicus entweder in dem einem oder dem andern Fall seine Hülffe solchen Krancken versagte/ würde er nicht beyderseits unbesonnen und unverantwortlich handeln?

Ich muß dem Doctor zu Gemüthe führen/ daß unter allen denjenigen Sachen/ welche man in der Artzney-Kunst erfunden hat/ die meisten so bald Sie nur zum Vorschein kommen/ durch verschiedene Medicos gewaltig angefochten worden sind. Man kan nur die Verordnung nachschlagen / welche das Collegium Medicorum zu Paris wider den Gebrauch des Antimonischen Brech-Mittels ergehen lassen/ mehrer Exempel von gleicher Gattung zu geschweigen.

Der Doctor verwundert sich / daß ein Hülffs-Mittel / welches bloß von etlichen unverständigen Weibern und zwar bey einem ungelehrten und dummen Volcke versucht / auff einmahl und nach so schlechten Proben bey einer der klügsten und gesittesten Nationen von der Welt / dergestalt

beliebet worden ist / daß man es sogar in dem Königl. Pallast gebrauchet hat.

Aber der Hr. Doctor wird hoffentlich nicht vergessen haben / daß ein wilder Indianer den Gebrauch der Baum-Rinde zu Vertreibung der Wechsel-Fieber auff einmahl wo nicht in die Königliche Familie, doch wenigstens in die Familie eines Vice-Roys eingeführet / und nachgehends auff unsere Länder versetzet hat.

Pag. 7.] Das Blut der Engelländer ist / wenn wir als eingebohrne die Wahrheit reden sollen / von einer hitzigen Eigenschafft und wird von einer sehr überflüßigen Nahrung gezeuget ꝛc.

Ergo muß es eine sehr schädliche und gefährliche Sache seyn / wenn man die Engelländer vor der Einpfroffung in eine kühle und gemäßigte Lebens-Art setzet.

Dies ist nothwendig der Schluß den der Doctor zu machen scheinet.

Der meinige aber ist / wie ich gerne gestehe / demselben gerade zu wider / denn wenn das Geblüt sich durch gar zu überflüßige Speise und Getränckе erhitzet und

dadurch die Kranckheit der Kinderpocken in Engelland gefährlich und tödtlich machet / so muß nothwendig dasjenige Hülffs-Mittel sehr nützlich und zuträglich seyn / welches entweder bey einem kühlen Geblüt seine Wirckung thut / oder doch dasselbe / wenn es aufgewallet ist / durch eine sparsahme Lebens-Art vorher selbsten mäßiget und abkühlet.

Pag. 8.] Die dünneste und flüchtigste / ja die unempfindlichen Theilgen der Lebens säffte / dringen am hefftigsten durch und stecken folglich am meisten an. Aus eben dieser Ursach sind sie dann auch die schädlichsten; Aber kan daraus folgen / daß es eine unbequeme und gefährliche Sache sey / wenn man die ansteckende Kranckheit durch die gröbern und empfindliche Theile beybringet. Ich gestehe daß ich einen gantz widrigen Schluß daraus würde gemacht haben.

Zu der Zeit / da man die Seuche in den Cörper setzet / sind mehr oder weniger Zufälle und die Kranckheit zeiget sich hefftiger oder schwächer nach der Beschaffenheit des Geblüts. Wohlan / so muß man zu dem Gebrauch der

Einpfropffung umb desto mehr auffgemuntert werden / denn diese Cuhr findelt vor der Ansteckung entweder das Geblütt in einem guten Zustande / oder macht es gut. Dieser Schluß ist viel natürlicher / als alles was man an der Gegenseite aus solchem Satze erzwingen will.

Pag. 10. **Wenn wir versichert seyn könten / daß man bey der durch solche Einpfropffung verursachtem Kranckheit allemahl und ohne Unterscheid sicherer fahren möchte / gleich wie doch die Natur der eingepflantzten Materie und die Beschaffenheit der flüßigen Theile solches nicht hoffen läßt / und daß es folglich die gelindesten Blattern und der beständigste Weg zur Genesung wäre / so müste ohne Zweiffel die Einpfropffung ein sehr vernünfftiges und nützliches Hülffs-Mittel seyn.**

Der Hr. Doctor will ja hoffentlich hiedurch nicht behauptē / daß ein eingepfropfter Mensch von dem guten Ausschlag dieser Cuhr eben so wenig versichert ist / als derjenige / welcher die Kinderpocken natürlicher Weise bekommt; Denn erstlich kan ein solcher Mensch bey seiner Einpfropf-

pfroffung ohngefehr die Zeit wissen wie bald die Blattern zum Vorschein kom̃en werden; **Zweytens** kan er versichert seyn / daß er nicht durch die empfindlichen Theile die Kranckheit in sich ziehet/ als welche nach des Hn. Doctors Geständniß am meisten ansteckend sind/oder (das auf eins hinaus kömmt) die Seuche am hefftigsten einflössen. **Drittens**/ wird er durch ein guthätiges und unschädliches Mittel angestecket / und dessen kan er so gewiß seyn / als sein Medicus sorgfältig vor ihn ist. Er mag **Vierdtens** von der guten Beschaffenheit seiner flüßigen Theile sich weit mehr versichert halten / als derjenige welcher von ohngefehr durch Uberladung des Magens oder einen Rausch in diese Kranckheit verfällt. **Endlich** kan er fest glauben/ daß wo er allenfals dieser Sache nicht vollenkommen gewiß ist (gleich wie man es denn kaum bey einem Aderlaß seyn kan) er doch eine weit grössere Wahrscheinlichkeit zu seiner Genesung vor sich siehet/ als derjenige welcher an den natürlichen Blattern niederlieget und dieses muß der Menschlichen Klugheit zu einer hinlänglichen und gründlichen Ursache dienen/

um ein solches Hülffs-Mittel mit freuden zu ergreiffen.

Will aber der Doctor alle obangeführte Umstände nicht gelten lassen/ so würde es eine Thorheit seyn / wenn man sich über diese Sache weiter einliesse ; Und wenn die Einpfropffung / wie er meinet zu Beybringung der Seuche nicht eine so gewisse Methode als die natürliche Ansteckung seyn soll / so ist Sie dennoch und dem ohngeachtet mit weniger Gefahr verbunden.

Pag. 11.] Selbst die Erwehlung einer dicken eiterichten Materie und derselben unmittelbahre Vermischung mit dem Geblüte / scheinet der Vernunfft etwas zu wider zu seyn / sintemahln uns bekandt ist / daß die Particulæ unter sich eine sehr verschiedentliche Vereinbahrung und Anziehungs Krafft haben.

Ich weiß nicht / ob meine Unwissenheit oder meine Dumheit schuld ist / daß ich den rechten Verstand dieses Satzes nicht fassen noch begreiffen kan / ob er durch die Particulas auff die Theilgen der eiternden Materie/oder auf die Theilgen des Bluts zielet; Man kan eben so

we-

wenig aus dem Zusammenhang dieser Lehre finden / ob die Teilgen der eiternden Materie eine gantz andere anziehende Krafft als die Theilgen des Bluts haben.

Am besten wird seyn / die letzte Meinung zu wehlen / weil der Author kurtz darauf sehr scharffsinnig bemercket / daß nach aller Vernunfft die mit Blut verknüpfte Theilgē des Blutes eine Entstell- und Aufwallung vielmehr besänfftigen als erwecken. Aber zu seinem Unglücke trifft dieses letztere in der Inoculation ein / weil dieselbe ihr Absehen auff die Erregung des Geblüts richtet / und die eiternde Materie wegen der von dem Authore selbst angeführten Ursachen zu diesem Endzweck am dienlichsten ist.

Seine Anmerckung / daß purgierende und ins Blut getriebene Artzneyen purgiren / will gar nicht beweisen daß der mit dem Blut vermengte Eiter von den Kinder-Pocken diese Kranckheit nicht erwecken solte.

Was er sonst in diesem und folgenden §. von der Probe eines krätzigen Hundes anbringet / dienet zum Beweiß / daß der

Eiter

Eiter viel bequemer als das Blut seyn/ um die Ansteckung zu wege zu bringen. Diß ist alles/ was ich aus diesem seinem Lehr-Satze heraus holen können.

Pag. 13.] Es ist denen obgedachtem Practicis niemahls in den Sinn kommen im Menschlichen Cörper eine Kranckheit zu erregen. So darff ich denn auch wohl sagen/ daß es Jhnen niemahls in den Sinn kommen / die Artzney-Kunst recht zu treiben/ deñ diese Kunst/ wo man sie auffrichtig untersuchet/ gründet sich bloß darauff/ daß man durch künstlich verursachte Kranckheiten auff eine natürliche Weise curiret. Was ist das Aderlassen anders/ als ein künstliches Nasen-Bluten? Bringt die pur-gantz nicht einen künstlichen Bauchfluß zu wege? Ist ein Erbrechen welches von unverdaueten Speisen herrühret und des Medici Brech-Pulver denn so sehr Unterschieden/ daß man nur das eine/ nicht aber das andere eine Kranckheit nennen soll?

Sind Spanische Fliegen und Fontanellen nicht blosse künstliche Geschwüre? Jch hoffe der Doctor wird das/ τὸ πῦς ποιᾶν,

von

von seinem grossen Meister Hippocrates noch nicht ausgeschwitzet haben.

Die Wunden und Schnitte welche die Chirurgi machen / sind von den Zufälligen nur in der Art und Absicht unterschieden. Morbus est ille corporis status qui functiones animales lædit.

Man muß gleichfals wohl bemercken / daß die Medici öffters diese Kranckheiten so wohl præservativè als zur würcklichen Cuhr in ihren Patienten erregen / und thun Sie hierunter nichts anders als der Natur zu folgen / denn dieselbe versuchet öffters / wie sie eine Kranckheit durch die andere vertreiben möge.

Pag. 14. Der Doctor nimmt ferner ein Argument von den gefährlichen Folgerungen dieser eiternden Materie / wenn nemlich eben dieselbe wieder zurück ins Geblüte träte zu der Zeit da die Kinder-Pocken in der höchsten Blüte stünden / und also selten eine völlige und gnugsahme Entladung durch die Haut geschähe ꝛc.

Man solte sich fast einbilden / daß der Schluß welchen man natürlicher Weise / aus diesem Vorgeben ziehen kan / unserer inoculation das Wort rede; denn

wo

wo schreckliche und von einer nicht gnug
sahmen Entladung des Eiters entstehen
de Zufälle dabey vorkommen / so muß
nothwendig die Einpfropfung einen gros
sen Nutzen haben / weil sie vor solche Ent
ladung durch künstliche Auslaß- und
Oeffnung Rath schaffet / und sich besser
hieher schicket als die Spanische-Fliegen
der Medicorum; was aber die gefährli
chen Folgerungen betrifft / welche
von einer nicht hinlänglichen Entla
dung durch die Haut herrühren sol
len / fürchte ich / daß dieser Casus vom
demjenigen / was der Doctor vorbringet /
gantz unterschieden sey / denn je mehr
Materie durch die Haut ausgeworffen
wird / je mehr trit auch öffters von der
selben ins Blut zurücke. Dieses bewei
set die Art der Kinder-Pocken / welche
zusammen fliessen / und bey denen so wol
der Ausbruch durch die Haut / als die Zu
fälle / welche von der ins Geblüt zurück ge
tretenen Materie entstehen / gewiß am
hefftigsten sind / es zeiget auch die Erfah
rung / daß je gelinder der Auswurff durch
die Haut ist / je geringer die Gefahr vom
solchen Zufällen seyn wird.

Der Doctor saget ferner / wie man

bey

bey dieſer künſtlichen Methode (wenn auch die Kranckheit noch ſo gelinde und geringe wäre) allezeit wahrnähme/ daß die Blattern kaum einmahl, ſo ſtarck auftrieben / oder ſo gute Materie würffen/ als die natürlich kommende Blattern.

Ich finde hier ein wunderliches Miſchmaſch der Wörter allezeit / kaum einmahl. Wann man aber an ſtatt kaum einmahl / das Wort ſelten ſetzte / ſo würde ſein Spruch ſo lauten: Man wird allezeit wahrnehmen / daß die Blattern ſelten ꝛc. Denn was ſich nur ſelten zuträgt / das geſchicht doch zuweilen/daher es ein ſehr ungereimter / und wunderlicher Vortrag iſt / daß man bemercket/ wie dasjenige ſich nicht zuträgt / welches doch zuweilen ſich zuträgt.

Ich möchte gerne wiſſen / wie offte der Doctor dieſen Caſum wahrgenommen/ umb eine allgemeine Regel daraus zu machen / da doch etliche hundert Perſohnen in der Stadt/ welche die Kranckheit vollenkommen kennen / das Gegentheil ſelbſt geſehen und bezeuget haben.

Pag. 16. Der Doctor ſiehet in Voraus/

daß

daß verschiedene Beschwerlichkeiten von
diesen klebrichten und zähen Theilgen ent
springen müssen / da Sie nemlich sich mit
dem Blut vermengen / ohne daß Sie mit
demselben den gewöhnlichen Verände
rungen der Nahrung unterworffen wer
den. Aber es haben die flüchtigen und
unempfindlichsten Theilgen eben diese Ei
genschafft ; Es sind also jene klebrich
und deswegen nach des Doctors eigenen
Urtheil von solchem Wesen / daß sie nicht
so hefftig anstecken. Sagt er aber / daß
Sie eine grosse Unordnung erregen / so ist
dis Ubel doch nicht so groß als dasjenige
welches durch die unempfindliche und
flüchtige Theilgen verursachet wird. Er
setzet weiter / daß Sie durch die Drü
sen der Haut brechen. Wenn aber die
wenige Eiter / welcher sich mit dem Blu
te vermischet durch die Schweißlöcher der
Haut dringet / so wird solcher Ausbruch
in der That sehr geringe seyn ; Nun ge
het die wahre Absicht der Einpfroffung
dahin / daß sie solchen Ausbruch verursa
che / denn sonsten können die Pocken un
müglich zum Vorschein kommen / und
wenn der Doctor ferner einstreuen will
daß dieser Ausbruch nicht die rechten Kin
der

der-Pocken wäre / sondern nur ohngefehr das Ansehen von denselben hätte / so kan ich ihm zur Nachricht melden / daß wenn er sich die Mühe genommen und die seit dem Gebrauch dieser Cuhr in gantz Engeland eingepfropffete Leute bedienet hätte / er gewißlich durch seine Augen würde überzeuget worden seyn / daß der durch die Einpfropffung erweckte Ausbruch die rechte und wahre Kinder-Pocken mit sich führet. Wo aber dem ohngeachtet seine Beweißgründe so viel Beyfall finden / daß künfftighin alle Einpfropffung verworffen werden solte / so kan ich leiden / daß er sich in Ewigkeit mit seinen Irthümern herumschleppe.

Wenn der Patient von der Einpfropffung genesen ist / so heist es bey ihm / daß es nur solche Blattern gewesen sind / welche etwas Aehnlichkeit mit den rechten Kinder-Pocken haben; Stirbt aber ein Patient in dieser Cuhr / so schwehret er / daß der gute Mensch die wahren Kinder-Pocken und zwar die allerschlimmesten durch Einpfropffung gehabt habe.

In diesem §. sollen es keine Kinder-Pocken seyn / und kurtz darauff werden es so gefährliche eingepfropffete Kinder-Po-

cken genennet/ daß sie die gantze Stadt anstecken können; ja er gibt vor/daß es ein künstlicher Handgriff sey/ umb die Einwohner eines gantzen Landes wegzuraffen. Weil er nun auf eine so seltsahme Art sein Vorgeben behaupten will/ so gibt er gnugsahm zu erkennen/ daß er mit hefftigen Vorurtheilen geplaget seyn müsse/ und daß da er einmahl solche irrige Gedancken durch Ubereilung gefasset/ er auch fest entschlossen sey/ dieselbe aufs äusserste und halsstarrig zu verthedigen.

Pag. 20.] Beschuldigt er die Inoculatores daß sie wie die Quacksalber zu wercke gehen/ weil sie nicht recht wissen/wie grosse oder kleine Maasse sie bey den Kindern und erwachsenen Leuten gebrauchen sollen. Aber diese spitzfindige Behutsahmkeit ist wegen der bißherigen Erfahrung gar unnöthig und übel angebracht; Eine kleine Dose wird die Kinder-Pocken hervortreiben/ eine grössere aber hat noch keinem einzigen Menschen Schaden gethan/ und wenn die Einpfropffung durch Incision geschicht so wird man durch die verschiedene Oeffnungen seinen Endzweck erreichen. Im

mit

mittelst ist zwischen das Anrathen der Behutsahmkeit und das verbieten dieser Cuhr ein sehr grosser Unterscheid. Weit seltsahmer aber klingt es / wenn man die Einpfropffung so lange verbieten will/bis dasjenige / welches doch bloß durch die Erfahr- und Ubung erlernet werden muß/ gründlich ausgemacht sey. Denn nach diesem Principio würde man in der Artzney-Kunst nimmermehr das geringste erfunden haben / und derjenige / welcher die erste Purgantz oder das erste Brechpulver und andere dergleichen Mittel verodnete / kunte niemahls die gebührende Maaße davon wissen / ja nach eben dieser Lehre kan man unmüglich einem Krancken die erste Dose einiger Artzney verordnen/denn wer will versichern / wie starck bey den vielfältigen unbekandten Umständen eines jeden Cörpers / die eigentliche Maaße vor diesen oder jenen Menschen seyn müsse.

Man folget durchgehends in allen diesen Sachen der gesunden Vernunft und der stärcksten Muthmassung/weil die menschlichen Sachen ohne Unterscheid bisher auf keine feste Gewißheit gegründet sind.

Pag. 25.] Kömmt der Doctor aber

mahls auff seine vorige Sage / daß es nicht die wahre Kinder-Pocken sind und daß folglich niemand von der künfftigen Befreyung solcher Kranckheit versichert seyn könne. Es werden aber die schon würcklich geschehene Sachen an meiner statt antworten und will ich nur so viel erwehnen/ daß wenn die Zufälle von den eingepfropffeten Kinder-Pocken gelinder als die natürlichen sind/ der Doctor solches hoffentlich nicht als einen Einwurff wider diese Cur ergreiffen wird; Denn ich glaube daß der Patient durch solches Hülffs-Mittel sich in eben so grosse Sicher- und Gewißheit wieder einen abermahligen künfftigen Antritt der Pocken setzet/ als alle diejenigen / welche sie natürlicher Weise schon einmahl ausgestanden haben/ und das ist eine nicht gantz vollkommene Gewißheit.

Diejenige welche die Pocken bekommen/ es sey auff was Weise es immer wollen sind in Ansehen der künfftigen Sicherung vor dieser Kranckheit fast in einerley Zustande und will ich dem Doctor hiervon eine deutliche Probe vorlegen/ welche zureichend ist/ umb eine menschliche Gewißheit in dieser Sache zu erlangen.

Es ist die Einpfropffung nun schon seit vielen Jahren und in verschiedenen Ländern gebrauchet worden. Wenn nun diejenigen/welche man eingepfropffet hat/ zum zweyten mahl dieser Kranckheit unterworffen seyn solten/ so würde sich desfals schon etwas geäussert und einige wenige Exempel diese gantze Praxin auf einmahl aufgehoben und uns das Handwerck geleget haben. Denn wie ists müglich daß verständige Leute bey einer so mißlichen und beschwerlichen Cuhr welche den zur Wirckung vorgesetzten Endzweck nicht erreichet/ sich länger aufhalten solten? Es wird mir erlaubt seyn zu sagen/ daß diese eintzige Anmerckung einen viel stärckern Beweiß bey sich führet/ als alle Einwendungen und Zweiffel-Knoten/ welche der Doctor in den Weg leget/ und will ich hiernechst zeigen/ daß er kein Exempel darwieder finden und auffbringen kan. Es wäre also viel rathsahmer/ daß man einen Stillstand von diesem Zancke und Feder-Kriege so lange beliebte/ biß ein solcher von ihm besorgter Zufall sich zutrüge.

Pag. 28.] Setzt er/daß die Einpfropffung nicht allemahl anschlüge/ noch

die Kranckheit erregte. Aber muß man deswegen die gantze Praxin auffgeben? An gewissen Leuten will wegen ihrer sonderbahren Leibes-Beschaffenheit diese Kranckheit gar nicht hafften / und andere haben dieselbe schon gehabt / aber es entweder vergessen / oder nicht gewusst daß es die Pocken gewesen.

Ja man gehet in der Türckey noch weiter und versichert / daß selbst die Eiter schweren den Leib von künfftiger Kranckheit der Pocken befreyen / und man hat grosse Ursach zu muhtmassen / daß wenn Leute die strenge Probe der Einpfropffung an sich gemacht und die Pocken doch nicht bekommen haben / ihr innerlicher Zustand zu dieser Kranckheit gar nicht geneigt müsse gewesen seyn; man auch vielleicht auff viele bey dieser Operation vorkommende Umstände nicht genugsame sorgfältige Achtung mag gegeben haben.

Und wenn ja endlich der Patient auch die Pocken nicht bekommt / so thut es ihm doch wenig Schaden. Es ist bekannt / daß bey etlichen Leuten auch die stärckste Purgantz nicht wircket; folget aber hieraus / daß wir deswegen ihnen nie-

niemals eine solche Artzney wieder geben müssen?

Pag. 36.] Kommt ein anderer Lehr-Satz vor / daß nemlich **ein Versuch / wo er Nutzen schaffen soll / allezeit fast gleichförmig und von einerley Gattung seyn muß.**

Soll dieses aber gelten / so muß die gantze praxis der Artzney-Kunst niedergeleget werden / es sey dann / daß der Doctor das Wort: **fast** / in einem sehr weitläufftigen Verstande nimmt.

Ich kan durchaus nicht als einen gründlichen Beweiß wider die Einpfropfung gelten lassen / wenn er einwendet / daß sie die Frantzosen und Italiäner nicht angefangen haben / ja was noch mehr / daß die Bourbonische Familie niemals sich dieser Cuhr bedienet hat.

Solte des Doctors feindseeliger Brief auch ins Italiänische übersetzet und gedruckt werden / gleichwie es schon im Frantzösischem durch eine sehr geschickte Feder geschehen ist / so würde mir fast bange werden / und zu befürchten seyn / daß beyde Nationen von dem Gebrauch dieser unser Cuhr auf ewig abgeschrecket

werden möchten/ dem ohngeachtet aber und damit dieses Gegen-Gifft allenthalben Platz finden möge/ so wollen wir uns auch eine Sclavonische/ Hochteutsche Welsche und Irländische Uberſetzung davon gehorſamſt ausbitten.

Pag. 44.] Redet Er von der ſorgfältigen Auffſicht/ welche die natürlichen Leibes-Schwachheiten der eingepfropfeten Perſon erfodern; Dieſes iſt eine ſehr nöthige Vorſorge/ und wo allenfals eine Cuhr nicht gut anſchlagen ſolte/ ſo geſchicht es durch Verſäumung; Doch habe ich ſchon oben angemercket/ daß wo durch Mangel der nöhtigen Vorſorge und Erfahrung eine Cuhr auch in den unſchuldigſten Mitteln der Artzney-Kunſt nur ein wenig fehl ſchlagen und uns aus dieſer Urſache nimmermehr wiederholet werden ſolte/ ſo müſten die Purgantzen/ Brech-Mittel/ Aderläße/ ja ſo gar die Beſchneidung der Hüner-Augen aus der Welt gebannet werden/ denn wir ſehen in den hieſigen Sterb-Regiſtern/ daß auch viele Leute an ſolchen beſchnittenen Hüner-Augen jährlich ſterben.

Pag. 45.] Iſt es möglich/ fähret er

fort/

fort) ist es wahrscheinlich/ daß die Materie von den Pocken / die Kranckheiten derjenigen Leute/ von welchen sie genommen ist/ andern wieder mittheilen soll. Das ist hart geredet! Der Doctor will kaum gestehen/ daß die Materie von den Pocken/ diese Kranckheit andern beybringen kan/ und doch soll es wahrscheinlich seyn/ daß sie einige andere Kranckheiten mittheile.
Que vive Thomas Diaphoinus, il n' a jamais eté vaincû en disputé!

Woher können wir versichert seyn/ daß Speise und Tranck/ oder die zum äusserlichen und innerlichen Gebrauch gehörige Artzneyen uns nicht solten Kranckheiten/ ja selbst die Eigenschafften der Thiere/ von welchen diese Nahrung und Artzney genommen werden/ mittheilen können?

Ich halte zwar davor/ daß es eine sehr nöhtige Vorsorge sey/ die Materie von einem an sich selbst gesunden Menschen zu nehmen/ aber der Doctor verlangt deßfals eine vollenkommene Bürgschafft und Gewißheit/ die doch in keinen weltlichen Sachen und vielweniger in der Artzney

und Heil-Kunſt gefunden werden kan denn das menſchliche Geſchlecht läſt ſich nur blos durch die ſtärckeſten Muhtmaſſungen führen/ und will ich deutlich dar thun/ daß eine ſolche kräfftige Wahrſcheinlichkeit bey der Einpfropfung vorhanden ſey.

Pag. 51.] **Findet man ein Argument welches er von denen wider einander ſtreitenden Meinungen der Inoculateurs herhohlet.**

Geſetzt nun/ daß alles/ was er hierüber vorbringet/ ſeine Richtigkeit habe/ ſo greifft er die Praxin der gantzen Artzney überhaupt an; denn wenn die Krancken nicht eher Artzney nehmen wolten/ bis die Medici unter ſich eins ſind/ ſo würde die gantze Facultät verſchmachten müſſen. Können wir nicht mit beſſerm Grunde behaupten/ daß die Anti-Inoculatores (dis Wort klingt viel beſſer/ hat auch zwo Silben mehr/ als das Wort Inoculatores) unter ſich eben ſo ungewiß und veränderlich in ihren Meinungen ſind?

Einmal verſichern ſie/ daß man die Kinder-Pocken durch dieſes Mittel unmüglich zuwege bringen kan; und da die

tägs

tägliche Erfahrung sie/ oder zum wenigsten einige unter ihnen ihres Irthums überführet hat/ so gestehen sie endlich/ fals jemand an der Einpfropfung stirbt/ daß es die rechten Kinder-Pocken gewesen sind/ komt aber der Patient zur Genesung/ so heisset es/ daß er dem ohngeachtet diese Kranckheit künfftig wieder bekommen wird: Ist es ferner eine gute Art Pocken/ so soll eine etwa eingewurtzelte Kranckheit des Patienten/ von dem die Materie genommen/ in unsern Patienten verpflantzet worden / und es nicht die rechten Blattern seyn; Gehet die Kranckheit zu ende/ und es kommen alsdenn Geschwühre/ oder Eyter-Beulen zum Vorschein/ so soll es nicht von den Kinder-Pocken/ oder der Leibes-Beschaffenheit des Patienten / sondern von der Einpfropfung herrühren. Aber kluge und nachsinnende Philosophi urtheilen gewißlich nicht auf solche Weise/ wohl aber zancksüchtige und eigennützige Sophisten/ und alle diejenigen würden sich lächerlich machen/ welche von denen obgedachten irrigen und zänckischen Meinungen der einen oder andern Par-

they sich einnehmen und überreden lassen wolten.

Auf den folgenden Blättern finde ich nichts/ was der Beantwortung würdig sey/ aber pag. 62.] wird die Ruhr verdammet/ in so weit sie die Ansteckung irgendswo ausbreitet und fortpflantzet. Hier solten es nun die Kinder-Pocken wieder seyn/ denn wie könten sie sonst anstecken?

Gesetzt nun/ es sey das gantze menschliche Geschlecht der Kranckheit dieser Pocken unterworffen/ so dienet dem Hn. Doctor zur Antwort/ daß/ wo sie in einem Jahre nicht sehr im Schwange sind/ sie in andern Jahren desto stärcker um sich greiffen/ weil sich alsdenn eine neue Anzahl von solchen Menschen findet/ die zu dieser Kranckheit reif und fähig sind/ und ist die Wirckung von solcher Kranckheit an jedem Orte fast von einerley Art und Wesen.

Wenn es sich also zuträgt / daß die Kinder-Pocken an einem Orte durchgehends hausen/ so kan die Fortpflantzung den Einwohnern ja gleichgültig und einerley seyn. Ich nehme hiebey den ein-

tzi-

tzigen Fall aus/ da diese Kranckheit durch ungesunde Lufft erreget wird/ denn weil sie zu solcher Zeit durchgehends wütet/ so reibt sie auch mehr Menschen als sonsten auf.

Wenn demnach solche Kranckheit bey gesunder Lufft und guter Witterung durch einen künstlichen Handgriff fortgepflantzet werden solte/ würde denn solches dem Menschlichen Geschlechte nicht zuträglicher als sonsten seyn? Zum Exempel; da der Doctor anführet/ daß in diesem Jahre unter hundert Krancken kaum einer an den Kinder-Pocken gestorben ist/ so hätten es alle Menschen vor ein Glück rechnen können/ wenn diese Seuche in einer so bequemen und heilsamen Witterung allenthalben eingerissen wäre/ ja sie würde noch mit viel mehrerm Nutzen wircken/ wenn nicht alleine die Jahres-Zeit/ sondern auch die künstliche Art der Fortpflantzung zehn Vortheile vor einen und zwar dadurch verschafften / daß sie eine gelinde Art Blattern hervor brächten.

Es ist also der Doctor mit diesem und verschiedenen andern Beweißthümern so un-

unglücklich / daß er seine eigene Schlüsse übern Hauffen wirfft; ich will aber sein dreistes Vorgeben / als wenn unter hundert kaum einer dis Jahr an den Kinder-Pocken gestorben / mir nicht zu nutze sondern nur einen Uberschlag aus einem kleinen Verzeichnis machen / weil ich das gantze Sterb-Register nicht bey der Hand habe / und diese Rechnung vom London lautet folgender gestalt:

An allerley Kranckheiten sind gestorben		An den Blattern sind gestorben	
Anno 1707.	21600	Anno 1707.	1078
	21291		1687
	21800		1024
	24620		3138
	19833		0915
	21198		1943
	21057		1614
	26569		2810
	22232		1057
	24436		2427
	23446		2211
Anno 1718.	26523	Anno 1718.	1884
	274605.		21788.

Hier-

Hieraus erhellet daß die eintzige Liste der an den Kinder-Pocken gestorbenen Menschen einige Jahre $\frac{1}{2}$ und in einer Zeit von zwölff Jahren $\frac{1}{12}$ von allen gestorbenen Menschen austrägt; denn 21788. ist fast $\frac{1}{12}$. von 274615.

So daß die Stadt London in diesen 12. Jahren ohngefehr 22000. Menschen jährlich verlohren hat/ um die Summa von 274605. grade voll zu machen.

Wenn alle Menschen die Kinder-Pocken hätten/ oder haben müsten/ so würden 22000. ein Jahr ins andre gerechnet/ dran kranck liegen/ und $\frac{1}{12}$. davon sterben.

Und wenn die Helffte des Menschlichen Geschlechts mit solcher Kranckheit behafftet wäre/ so stürbe einer von 6. woraus man siehet/ daß der Doctor sich gewaltig verrechnet hat / denn wenn in diesem Jahr nur 1000. sterben/ wie das Sterb-Register zeiget/ so müssen 100000. an dieser Kranckheit gelegen haben/ wo sonst sein Vorbringen/ daß nur 1. von 100. gestorben/ gelten soll. Will er dis aber bloß von Kindern verstanden haben/ so bestärckt er den Nutzen der Einpfropfung/

weil

weil er gestehet/ daß die Pocken bey jun
gen Jahren am besten anschlagen.

Wir sehen in dem Breßlauischen
Sterb-Register/ daß unter den dortige
noch nicht einjährigen Menschen 25. vo
100. gestorben sind/ das ist von 100. g
bohrnen Kindern sind 25. gestorben/ ehe s
1. Jahr alt worden. Nun kan man mi
grosser Wahrscheinlichkeit sagen/ daß
von denselben die Kinder-Pocken ge
nicht gehabt hat/ sondern durch ande
Zufälle weggerafft ist/ und daß in die
Rechnung/ so wie sie uns gegeben wor
den/ 8. Kinder von 9. nicht als wenn sie di
Pocken gehabt/ oder eingepfropfet gewe
sen/ sondern als non entia gerechnet wer
den müssen. Wenn man also von dene
obgedachten 22000. Jährlichen Recruten
4000. subtrahiret/ so bleiben 18000. vo
welchen Jährlich über 1800. an den Kin
der-Pocken sterben/ und das trägt $\frac{1}{10}$
aus/ dergestalt/ daß die Kinder-Pocke
ohngefehr $\frac{1}{176}$. von überjährigen Men
schen wegreissen. (Ich wünsche hier bey
läuffig/ daß man die Medicos mit der un
glimpfflichen Nachrede verschone/ al
wenn sie nach dem Exempel der Geis

lichen

lichen/ es sich um den Zehenden so sauer werden lassen.)

Wo nun alle Menschen/ wie ich schon gesaget habe/ an den natürlichen Kinder-Pocken liegen/ so stirbt 1. von 10. Ist die Helffte der Menschen davon angefallen/ so stirbt 1. von 5. Wo aber nur $\frac{3}{4}$. einmal im gantzen Leben kranck daran ist/ so sterben 2. von 15.

Ist es ein $\frac{5}{6}$. so sterben 3. von den 25. welche solche Kranckheit haben.

Nach der Ausrechnung des D. Nedletons sterben in einigen benachbarten Städten von Yorckschire 270. unter 1245. welche natürlicher weiß die Pocken haben/ und das macht 22. von 100.

Bey einer vorsichtigen Einpfropffung ist es alles einerley/ ob viel oder wenig Menschen die Pocken haben / denn wenn diese Kranckheit natürlicher weise komt/ und man nicht daran stirbt/ so hat doch die Einpfropffung dieses voraus/ daß sie vor solcher Kranckheit bewahret/oder aus derselben errettet.

So daß wenn $\frac{1}{2}$. der Menschen daran niederliegt/ so ist es $\frac{1}{2}$. von $\frac{1}{5}$. oder $\frac{1}{10}$. Wo aber $\frac{3}{4}$. von den Menschen damit be-

hafftet sind/ so ist es $\frac{3}{4}$. $\frac{2}{15}$. oder $\frac{3}{60}$. od
aber $\frac{1}{20}$ u. s. w.

Man muß alle Menschen solchergest
ansehen/ daß sie einen Kranckheits-Sa
men bey sich hegen/ welcher 1. von 9. au
zureiben pfleget/ und daher thut m
sehr übel/ wenn man uns als Mörd
und Seuchen-Macher ausschreyet/ i
wir uns doch blos dahin bemühen/ w
wir den Schrecken und die Gefahr dies
abscheulichen Pestilentz vermindern m
gen.

Ob es nun gleich eine gantz neuerlic
Cuhr und dieselbe nicht allemal mit g
bührender Sorgfalt und Vorsichtigke
vorgenommen ist/ so können doch unse
Feinde aus dem Register der in Engel
land und in den Colonien eingepfropff
ten mehr als 500. Menschen/ zum höc
sten 3. Personen namhafft machen/ we
che daran gestorben sind; daß sie ab
die Schuld von ihrem Tode dieser Kun
beymessen/ ist irrig/ und können sie s
ches Vorgeben mit Bestande der Warhe
niemals erhärten. Da in den natürl
chen Pocken 1. von 10. stirbt/ hingegen 9
von 100. gerettet werden/ so wurde die

Cuh

Cuhr/ wenn sie durchgehends statt finden solte/ in London zum wenigsten alle Jahr 1500. Menschen ersparen/ und muß solche ungleiche Verhältniß allen privat-Personen eine hinlängliche und vernünfftige Ursache darreichen/ um die Einpfropffung vorzunehmen/ ohne sich mit den verborgenen und dunckelen Umständen/ welche die Cuhr befordern aufzuhalten und darnach zu grübeln.

Was kan diese Sache wohl deutlicher machen/ als daß eine Person/ welche sich durch die Einpfropffung anstecken lässet/ nicht so viel Lebens-Gefahr läufft/ wie derjenige/ welcher die Kranckheit natürlicher weise abwartet. Nichts ist hiewieder einzuwenden/ wo man nicht darthun kan/ daß es eine gantz unnütze Sache sey/ die Wahl von den Umständen der Kranckheit in Händen zu haben.

Es muß ja einiger massen vortheilhafftig seyn/ wenn man vorher wissen kan/ daß die Kranckheit in 9. oder 10. Tagen antreten wird/ an statt daß dieselbe sonst einen Menschen unvermuhtet überfält/ oder wohl gar vor einen andern Zufall angesehen werden mag. Es ist sicherer/ daß

man dieselbe in einem Alter überste
da sie nicht so gefährlich ist; daß man
derselben nicht eher unterwirfft/ bis
Leib in einer gemäßigten und kühlen
schaffenheit=nicht aber in einem widrig
Zustande sich befindet; ingleichen zu
ner Zeit/ da die Witterung heilsam u
nicht schädlich ist/ auch man überd
durch eine sparsame Lebens=Art und üb
ge Vorsorge sich dazu wohl angeschic
hat/ an statt daß sonsten eine Unverd
lichkeit oder ein gewaltiger Rausch die
be mit der grössesten Gefahr des Patien
veranlassen kan. Denn wenn in einer
den Kranckheit die Genesung auf eine gu
Diæt ankomt/ so muß eben diese Di
wenn sie noch vor der Kranckheit in A
genommen wird/ um so eher die Ge
sung befordern. Will aber der Doct
alle diese Warheiten nicht gelten lassen/
ist nichts mit Jhm auszurichten.

Wo demnach ein Vortheil darun
steckt/ wenn die obgedachten Umstände
unser Macht und Willen beruhen/ so m
die Kunst der Einpfropffung allen Me
schen unschädlich und nützlich seyn.
aber dieses wahr/ warum soll denn e

solches Hülffs-Mittel / welches anderwerts mit Nutzen schon gebraucht worden ist/ und die Rettung so vieler Menschen zum Endzweck hat/ auf einmal in seiner Geburt erstücket werden?

Warum wollen die Herren Medici, welche diese Cuhr bestürmen/ nicht so lange Gedult nehmen/ bis die Zeit verschiedene Dinge/ so jetzo noch zweifelhaft scheinen mögen/ klar und deutlich macht?

Weil nun diese Kunst bey allen Menschen überhaupt unverfänglich und gutthätig ist/ so verdienet sie auch je mehr und mehr angefrischet und ausgeübet zu werden. Diejenigen Fehler und wider einander streitende Sachen/ deren der Doctor mich beschuldiget/ will ich aufrichtig und in so weit gestehen/ als meine Unachtsamkeit oder Mangel von Erfahrung mich dazu verleitet und ich den schrifftlichen Aufsatz nach meiner damahligen besten Nachricht und Erfahrung verfertiget haben mag.

In Sachen die ad praxin gehören/ muß ein allgemeiner Vortrag nicht so genau als das bekandte universale Logices verstanden sondern die Zufälle/ welche ich

bey den eingepfropffeten Kinder-Pocken ausnehme/ nur gleichnis-weise und wie sie sich gegen die Zufälle der natürlichen Pocken verhalten/ angesehen werden.

Das Wort Gewöhnlich wird diese Meinung rechtfertigen und ein nicht gar zu spitzfindiger Leser sie solchergestalt auslegen.

Sind diese Beding- und Einschränckungen aber nicht vermögend meinen Worten eine behägliche Deutung zu geben/ so will ich um Vergebung bitten/ und ein oder andern Fehler/ wie ich schon gesaget habe/ gerne wiederruffen.

Jedennoch da ich eines Theils bemühet bin/ mich selbst von allen Vorurtheilen zu befreyen/ und in allen Sachen/ die auf Erfahrung ankommen/ mich eines bessern unterrichten zu lassen/ also bin ich andern Theils auch gar nicht gemeinet einen schon würcklichen festgesetzten Punct den abgeschmackten Spitzfindigkeiten solcher Leute die gar keine Erfahrung haben/ zu unterwerffen.

Ich weiß gewiß/ daß ich mich in der gegebenen Nachricht von der Einpfropffung zu Neugate nicht geirret/ der Doctor aber:

aber hat es gethan. Es beliebe der Leser nur mein gedrucktes Journal nachzuschlagen und aus demselben zu sehen/ daß ich die Cuhr bey allen Leuten aufrichtig und auf gleiche weise vorgenommen/ auch wie ich bey wahren Worten versichern kan/ in der Oeffnung keinen Unterscheid machen wollen noch gemacht habe.

Des Doctors Irrthum mag vielleicht daher rühren/ daß er den Evans, welcher die Kinder-Pocken gehabt/ nicht eher gesehen/ als da sie schon guten Theils geheilet waren. Ich hatte auch die Materie nicht von einer hefftigen und flüßigen- sondern von einer vollen/ deutlichen und dichten Art Pocken in der rechten Zeit entlehnet.

Das Geschwür (nach des Doctors Benennung) welches Mle. Tompion am Arm hatte/ sahe nicht mehr so aus/ als wie es anfangs und bey dem ersten Ausbruch that/ es war auch nicht das eintzige/ welches sie hatte/ sonsten aber eine wahre gewöhnliche Blatter von den Kinder-Pocken/ deren der Doctor noch mehr an ihr würde gefunden haben/ wenn er sich die Mühe genommen und diese Per-

son genauer betrachtet hätte. Alcock, der an der bekandten Kercker-Kranckheit darnieder lag/ hatte ebenfals zum wenigsten 60. Blattern von den wahren Kinder-Pocken und ein kleines Fieber/ ehe sie zum Vorschein kamen. Wenn sich aber bey allen diesen Leuten kein starcker Ausbruch gezeiget hat/ so kan doch solches hoffentlich zu keinen Einwurf wider diese Cuhr dienen. Die Art und Zeit von den abfallenden Blattern war übrigens einerley/ wie in allen gelinden Kinder-Pocken/ ausgenommen/ daß sie bey Alcock früher abfielen/ weil er sie mit einer Nadel geöffnet hatte.

Der Doctor möchte sich doch nur erkundigen/ daß Elisabeth Harrison, welche sie so leidlich als jemand gehabt/ seit der Zeit mehr als 20. Menschen in solcher Kranckheit bedienet und aufgewartet hat/ niemahls aber davon wieder angefallen worden ist. Es werden also unpartheyische Gemüther aus diesem Exempel einen bessern Beweißthum nehmen/ daß es die wahren Kinder-Pocken sind/ als aus allem demjenigen / was der Doctor zu Behauptung des Gegentheils einstreuen will.

Mit des Herrn H——ns Begebenheit verhält es sich in der That so/ wie der Doctor saget/ es kan aber keine andere Folge daraus gezogen werden/ als daß bloß bey einer einzigen Person die Einpfropffung nicht gewircket habe.

Der Doctor wird sich hoffentlich seines eigenen Geständnisses erinnern / daß die Kinder des Hn. Colls die wahren Pocken gehabt / und sind dieselben von den Pocken in Neugate nur bloß in dem Grad der Kranckheit unterschieden gewesen. Von dem Menschen / den man in St. Thomas Hospital zum Versuch eingepfropffet/ ist zu wissen nöthig / daß man ihm zwo abscheuliche grosse Oeffnungen gemacht/daß man eine sehr übermäßige Dose von der Materie gebraucht / und daß man ihn drey Tage und so viel Nächte unterm Bette sehr warm bey ohnedem heisser Jahres-Zeit gehalten auch ihn gar nicht verbunden hat; weil nun so viel sprechens von diesem Menschen war/ und ich gerne die Warheit wissen wolte/ so besuchte ich ihn am sechsten Tage nach der Operation, ich fand aber gar keinen Ausbruch an ihm/und hattē die ihm gemachte

Oeffnun-

Oeffnungen sich auch noch nicht zer-
theilet.

Ich nahm die Freyheit den daselbst ge-
genwärtigen Doctor Wadvvorth zu fra-
gen / ob diese Wunden die ich Ihm zeig-
te von solcher Gattung wären / als die-
jenige / welche er in Neugate gesehen?
Aber er gestand mir aufrichtig / daß er
solches nicht bekräfftigen könte. Ach-
Tage darauff besuchte ich diesen Patien-
ten wiederum / fand aber noch keinen
Ausschlag / und wenn gleich zwischen
dieser Zeit etwas zum Vorschein kom-
men wäre / so kunten es doch die Kinder-
Pocken nicht seyn; und ich glaube / daß
diejenigen / welche beyderley Experi-
ments gesehen / mit gutem Fug diese
Cuhr und die übrigen zu Neugate in kei-
ne Vergleichung werden setzen können.

Es ist / wie ich gerne gestehe / sehr
wahrscheinlich / daß die sechs Persohnen
in des Hn. Batts Familie die Kinder-Po-
cken von den eingepfropffeten Knaben kön-
nen bekommen haben / aber es weiß auch
ein jeder daß diese Kranckheit nicht allein
zu Herdtford, sondern auch in verschie-
denen umliegenden Dörffern schon einige

Mo

Monath im Schwange gieng / bevor noch eine eintzige Persohn derer Orten war eingepfrofet wordē: Man hat solches in des Hn. Dobs Hause bey dem Hospital Christi gelegen / wahrgenommen / denn es starb derselbe an den hefftigsten und mit einem Fleck-Fieber begleiteten Pocken / und seine Kinder haben sie ebenfals gehabt.

Ingleichen bey verschiedenen andern Familien / insonderheit Mle. Mole, welche die obgdachte und in Neugate eingepfropffete Elisabeth Harrison. in solcher Kranckheit bedienet hat / um zu sehen / ob sie die Kinder-Pocken durch Ansteckung bekommen würde. Ferner in beyden Lateinischen Pensions-Schulen / in den Familien der Hn. Stout und Loyd, bey des Hn. John Dimsdale seinem Gutscher und seiner Frauen / auch der Dienst-Magd des Hn. Santoon, die nach des Hn. Dobs Hause gebracht und an denen zusammenfliessenden Kinder-Pocken gestorben ist. Von dem gedachten Gutscher nahm ich Materie um die Tochter des Hrn. Batts einzupfroffen / und dis war die erste / an welcher solche Cuhr derer Orthen vorgenommen wurde. Hienechst nahm

ich

ich ebenfals Materie von der Dienst Magd des Hrn. Stouts um die beyden Söhne der Mle. Heahts einzupfropffen / und mehr Personen habe ich daselbst nicht unter händen gehabt.

Es waren aber viele andere Leute in dieser Stadt und derselben Gegend / deren Nahmen ich mich nicht erinnern kan / mit solcher Kranckheit befallen / und im verwichenen Sommer / bevor ich noch diese Praxin anfieng / verschiedene von denselben gestorben. Dis sind würcklich geschehene Sachen / welche der Doctor nicht leugnen / noch wiederlegen kan. Es kommt aber mit der Auffrichtigkeit / welche er von seinen Gegenern zu verlangen scheinet / schlecht überein / wenn er die Ausbreit- und Ansteckung dieser Kranckheit bloß denen zween Jungens beymessen will / welche auf eine gantz andere Weise als die übrigen Leute in der Stadt eingepfropffet waren / auch die Kinder-Pocken in der Stadt vor der Inoculation stärcker als nachher hauseten.

Der Doctor füllet drey oder vier gantzer Seiten seines Briefes mit der Kranckheit der Mle. Grave an / und gründet / darauff seine Meinung aber ich bitte

te den Leſer die eigenen Worte ihres Vaters in ſeinem hier mit beygefügten Schreiben nachzuleſen und daraus zu ſehen daß ſeine Tochter die Kinder-Pocken nur einmahl und leidlich auch nach aller Wahrſcheinlichkeit durch die Einpfropffung bekommen. Es hat dieſe Sache in ſo weit etwas beſonders / daß die Cuhr nicht eher als nach eilf Wochen und biß eine hefftige Arbeit das Blut in die Gärung gebracht / ihre Wirckung gethan. Hier ſoll das Dilemma des Doctors triumphiren / daß ſie die **Kinder-Pocken entweder gehabt oder nicht gehabt hätte.** Wäre das erſte wahr / ſo könte man durch dieſe Cuhr ſolcher Kranckheit nicht vorbeugen; Wäre aber das andere wahr / ſo müſte die Einpfropffung zu nichts nutze ſeyn. Wenn man auff ſolche Art urtheilen und einen bündigen Schluß daraus ziehen will / ſo muß man in der Herzehlung nichts auslaſſen / hier aber iſt ein dritter und wichtiger Umbſtand nicht berühret worden / daß nemlich dieſe Tochter die Pocken durch Einpfropffung und zwar nur einmahl / jedoch nicht zu der Zeit / da der Doctor ſein

Di-

Dilemma ans Licht brachte / gehabt hat und wenn ich gleich zu geben will / daß es die natürlichen und nicht die eingepfropfeten Pocken gewesen / dessen Ungrund doch hoffentlich am Tage lieget / so würde es dem ohngeachtet sehr wunderlich heraus kommen / wenn man wegen einer eintzigen mißgelungenen Cuhr die gantze Kunst verdammen wolte.

Der Doctor wird sich durch seinen trefflichen Verstand belehren lassen / daß er im andern seine Profession angehenden Sachen mit mehrer Bescheidenheit und besserm Grunde urtheilen und sich des unrichtigen Lehr-Satzes nicht bedienen müsse / als wenn in solchen Dingen / die auf Erfahrung ankommen / ein eintziges Exempel so gut als tausend seyn könne.

Weil übrigens die obgedachte Tochter des Hn. Grave sich in vollkommener Gesundheit befindet / so wird der Doctor von seiner grossen Besorgniß vieler eingebildeten Kranckheiten hoffentlich befreyet seyn / und sich gefallē lassen / den Brief von Boston, auf welchen er so hefftig bestehet / wieder nachzulesen und darin zu

sehen

sehen wie starck das Vermögen der Einpfropffung sey / umb die Menschen vor künfftigen Anfall der Kinder-Pocken zu bewahrē. Den sein Bundsgenosse in diesem Streit gestehet daselbst ausdrücklich / daß unter denen 300. Menschen / welche eingepfroffet gewesen sind / kein einziger (so viel man erfahren können) die Kinder-Pocken natürlicher Weise wieder bekommen / und zwar in einer gantzen Zeit von 5. oder 6. Monaten da diese Kranckheit derer Orten allenthalben gewütet hat. Doch von dieser Sache soll unten weitläufftiger gedacht werden.

Die von ihm angeführte zweyte Begebenheit des Capitains Hussart ist gewiß sehr lächerlich / gleichwie man bey ihrer Durchlesung solches auch finden wird / und kan ein verständiger und unpartheyischer Mensch sich unmüglich überreden lassen daß wo einer schon zweymal vergeblich eingepfropffet worden / er zum drittenmahl die Cuhr wagen wolte. Aber noch unglaublicher ists / daß jemand zum vierdten / fünfften und sechsten mahl sich dazu entschliessen solte ; jedoch scheinet es /

daß

daß der Capitain ſelbſt nicht recht gewu
habe ob es zum fünfften oder ſechſte
mahl geſchehen / weil eine Inoculatio
ſeinem Gedächtniß entwiſchet iſt / und ihm
eine Eigenſchafft mangelt / deren gewiſſ
Art Leute nach dem bekandten Sprichwo
höchſt benöthiget ſind.

Da nun der Doctor die Hiſtorie de
Capitain Huſſarts glaubet und zu gleiche
Zeit die Wahrheit derjenigen Sachen an
fechten will / welche von berühmten Me
dicis ſo wohl auß eigener als anderer Leu
te Anmerckung und zwar an den Orte
wo dieſe Inoculation täglich geſchehen
verſichert und beſchrieben worden ſind
ſo will ich den Leſer urtheilen laſſen o
ich unrecht habe / daß ich dieſen Docto
als einen partheyiſchen Menſchen anſehe
der entweder gar zu leicht- oder zu un
unglaubiſch iſt / ſo wie nemlich die geſche
henen Sachen vor oder wieder ſein Abſe
hen dienen.

Die Obrigkeit zu Boſton wird mir er
lauben / daß ich mit aller ſchuldigen Ehr
erbietung frage / ob ein Bill oder aber ein
Meinung die auf ein ſolches Factum ſich
gründet / ſeltzamer ſey? und wenn di

Sa

Sache sich gleich so verhält / so will doch daraus nicht folgen / daß eine Persohn / bey welcher die Einpfropffung ohne Wirckung bleibt / dem ohngeachtet die Blattern hernächst natürlicher Weise bekommen könne. Und fals ich gleich dieses zugebe / so ist es doch kein Beweiß / daß derjenige welcher solche Kranckheit würcklich durch die Einpfropffung gehabt und überstanden / künfftig noch einmahl natürlicher Weise dieselbe besorgen dürffe.

Will der Doctor auff eben dergleichen schwache Glaubwürdigkeit sich weiß machen lassen / was man von dem Moscowitischen Dragoner und denen eingepfropffeten Soldatens in Franckreich erzehlet / so wünsche ich ihm viel Glück und Freude bey seiner Einbildung / versichere ihn auch / daß ich dem Exempel derjenigen / die den Trog des heiligen Albani so emsig suchten / nicht folgen / noch eine Reise von 20. Meilen thun will / um diese Histörgeus zu widerlegen; Alleine ich möchte gerne wissen / wie der Doctor seinen vermessenen Vortrag behaupten will / daß nemlich

Pag. 17.] nach des D. Netletons Nachricht und nach den sorgfältigsten Untersuchungen / welche bey denen in London eingepfropfften Personen gemacht worden / kaum der vierdte Theil von denselben die rechte und wahre Blattern sollen gehabt haben. Nachdem ich aber die Briefe des D. Netletons, welche in den Actis der Königl. Societät num. 370. gedruckt sind / mit Fleiß nachgelesen / so kan ich auf meine Ehre nicht das geringste zu Bekräfftigung solches Vorgebens in denselben finden; Er schreibt vielmehr im Gegentheil: Wir haben noch zur Zeit nicht wahrgenommen daß einer jemahls von dieser Kranckheit zweymahl angefochten worden sey / wir finden auch keine Ursache dieses vor möglich zu halten / weil sich zwischen den natürlichen und künstlichen Pocken (wenn man sie so nennen darff) kein ander Unterscheid zeiget / als daß bey diesen letztern gemeiniglich nicht so viel Blattern hervor kommen / auch nicht weniger alle übrige Zufälle gelinder und leidlicher sind.

Das

Das ist deutlich / und man wird hoffentlich einem so aufrichtigen Practico, der aus selbst eigener grossen Erfahrung schreibet / zum wenigsten eben so viel Glauben beylegen / als einem andern der das meiste von Hörsagen zu Papier bringet.

Ich möchte mich vielleicht zu viel vermessen/wenn ich wegen der in London geschehenen Einpfropffungen mein und anderer Leute Augen Zeugniß gegen solche Hörsagers hier beybringen wolte / und verlange also von dem Doctor, daß er diejenige Umstände und ihre Erfinder nahmhafft machen möge / mit welchen er seine abgeschmackte Meinung zu unterstützen sucht:

Uber dasjenige was dem Hrn. Sp--r begegnet ist / will ich den Leser mit meinen eigenen Betrachtungen nicht einnehmen/sondern ihn an die hier mit beygefügte Nachricht verweisen / so wie sie von den Chirurgis und Apotheckern / die er gebraucht hat / bezeuget worden ist. Gleich wie denn wegen des Lord B--ts Dieners/ die hier angeschlossene Beylage ebenfals gelesen werden kan.

Der Doctor ist über den Zustand von des Lord F--s seinem Sohne eben so schlecht unterrichtet / denn es war eine sehr gelinde und mit keiner Lebens-Gefahr begleitete Art Pocken / welches seine Medici gerne bekräfftigen werden.

Was die unglücklichen Zufälle anbetrifft / welche einigen Personen vom ersten Rang durch die Einpfropffung zugestossen seyn sollen / so ist (wo ich seine Meinung treffe) der eine ohne schlimmen Zufall vollkommen genesen / und sein Geschwür / welches doch mit der geschehenen Oeffnung keine Gemeinschafft noch Folge hat / ohne die geringste Beschädigung des Knochens und ohne Anstoß eines verzehrenden Fiebers gäntzlich geheilet worden.

Es handelt aber der Doctor sehr unglimpflich / daß er überhaupt die gewöhnlichen Zufälle der Kinder-Pocken dieser Einpfropffung zuschreiben will.

Von den Kindern des in seinem Briefe gedachten Edelmanns die mit einer sehr schlimmen Blatter sollen eingepfropffet worden seyn / ist er eben so übel berichtet; und was er von den armen

Leu-

Leuten in Schotland sagt / daß sie ohne Schuh und Strümpffe in den Pocken umher lauffen / gibt mir Anlaß zu glauben / daß er Lust habe ein und anders dadurch anzuzeigen; ich will aber mit dergleichen Anmerckungen so wohl über eine auswärtige als unsere eigene Nation mich nicht befassen und bin der Meinung / daß so wohl die Leute in Engeland als in Schotland weder Schuh noch Strümpffe in den Blattern tragen. Und wenn sie es gewohnt sind / oder es vertragen können / umher zu wandeln / so gehet es ihnen nicht anders als den hiesigen Leuten. Einige befinden sich ziemlich / einige auch nicht / und einjeder hat so viel Bequemlichkeiten / und Hülffe / als es seine Umstände mit sich bringen.

Wegen der drey Briefe von Boston, welche der Doctor hinter die seinige hat drucken lassen / will ich nur so viel erwehnen / daß sie bloß eine scharffe und vielleicht nicht unbillige Schmähung wider die Geistlichen und andere Leute / die sich mit dieser Einpfropffung bemengen / in sich halten.

Uber diesen Eingrif ruffen einige von

den Medicis die Richter um Rache an/ und drohen solche Ubelthäter als Gifft-Mischer und Seuchen-Macher mit Gefängniß und Lebens-Straffe. Und da die heutigen Gesetze in diesem Stück etwas mangelhafft sind / so begehren sie mit aller Bescheidenheit (gleich wie verschiedene andere gethan haben) daß die Obrigkeit zu dem Ende noch einige neue Gesetze machen möge.

Durch diese nur überhaupt gemachte Anmerckung muß dasjenige / was ein so eigennütziger Mensch als mein Gegener vorbringt/allen Beyfall und Glauben verlieren / ja so groß ist die Krafft der Wahrheit / daß sie selbst von diesem partheyischen Kläger ein Bekänntniß erzwungen und ihn genöthiget hat/ eben diejenige Kunst zu rechtfertigen/auf welche er so hefftig verbittert ist; denn er gestehet/ daß alle Einpfropffungen von unerfahrnen Leuten vorgenommen worden/ und daß viele Patienten/ welche entweder sterben oder in der Kranckheit viel ausstehen/ vielleicht besser würden gefahren seyn/wenn man behuetsahmer mit ihnen umgangen wäre.

Das

Daß die *Practici* beydes den Vortheil einer unbequemen Jahres-Zeit / und eines vorher wohl zu bereiteten Cörpers/ als unnütze Umstände ansähen und versäumten.

Daß sie von Anfang her diese Cuhr ohne Unterscheid des Alters und der Gesundheit verordneten/daß sie schwangere und mit Mutter-Beschwerung geplagte Weiber einpfropffeten. Und endlich/ daß sie anfangs diese Kunst mit ziemlich guten Glück getrieben / und seit *Medio Junii* biß auff den 20ten *Decembr.* als das *Datum* seines Briefes über 200. Personen mit ungleichen Ausschlag eingepfropffet hätten. Ferner sagt er in seinem zweyten Briefe / daß schon zu der Zeit die Kunst an zwey oder drey hundert Menschen versuchet worden. In allen drey Briefen aber setzt er nur zween Buchstaben von dem Nahmen einer eingepfropffeten und daran gestorbenen Persohn / nemlich Mle D--l.

Er bemerckt am Rande / daß noch andere an dieser Cuhr gestorben/

deren Nahmen wohl mit der Zeit bekandt werden möchten.

Aber der Doctor sag mir doch/ob denn die todten Cörper dieser eingepfropffeten Leute unter einen Misthauffen gestecket und nicht Christlich begraben sind?

Man kan sich nicht gnugsahm verwundern/ daß der gute Mann nur den eintzigen Sterbfall der Mle D--l. in Erfahrung bringen können und darüber so viel Lermens macht/ da doch die Medici und die Obrigkeit selbst dieser Kunst so sehr zu widern sind. Pag. 2.] setzt er/ daß verschiedene eingepfroffete viel ausgestanden haben. Aber was will das sagen? Man muß auch bey dem allergelindesten Blattern etwas aushalten.

Zu allerletzt und Pag. 10.] gestehet er auffrichtig/ daß die durch Einpfropffung zu wege gebrachte Kinder-Pocken mehrentheils erträglicher und nicht so gefährlich als die natürlichen sind.

Er gestehet ferner/ daß kein eintziger von den eingepfropffeten Personen in einer Zeit von fünff oder sechs

Mo-

Monathen / so viel man erfahren können / natürlicher Weise die Blattern wieder bekommen hätte ; Dieses will so viel sagen / daß so viel ihnen bekandt ist / nicht ein eintziger Mensch unter 300. eingepfropffeten von den Kinder-Pocken angefochten worden ; und daß einige unter ihnen ohne Zweiffel nur solchen Ausschlag sollen gehabt haben / den man vor die wahre Blattern nicht ansehen will / und zwar zu einer Zeit da Stadt und Dörffer ein rechtes Hospital von solcher Kranckheit gewesen / und wenig Leute von ihrer Wuht befreyet blieben sind.

Ich sage / daß wo sich dergleichen zugetragen / solches vermuhtlich nicht hat verschwiegen bleiben können / und daß dieses selbst eigene Geständniß von einem Manne der die Einpfropffung so hefftig anfeindet / ein besser Beweisthum vor ihre gute Wirckung und Absicht ist / als ein : wenn / vielleicht und andere Ausflüchte dieses Brief-Schreibers und seiner Anhänger seyn können.

Er würde sehr wohl gethan haben / wenn er eine richtige Verzeichniß der an

den natürlichen Blattern in solcher Zeit gestorbenen Menschen eingegeben oder deutlich beschrieben hätte/ wie die Sache sich mit den natürlichen und eingepfropffeten Krancken verhalten/ indem so wohl jene als diese unter der Vorsorge und Aufsicht unverständiger und unerfahrner Leute gewesen sind. Ein solcher genauer Aufsatz hätte die Sache deutlich machen und zeigen können/ daß da er unter den eingepfropffeten nur einen eintzigen Menschen zu Grabe bringt/ er hingegen grosse Mühe haben würde unter den natürlichen Patienten einige zu finden und zu benennen/ die aus der Kranckheit entwischet wären.

Der Doctor möchte hier einwenden/ daß die natürlichen Blattern durch die eingepfropffeten noch weiter ausgebreitet und folglich mehr Leute daran sterben würden. Ich habe aber schon oben diesem Einwurff weitläufftig begegnet/ und ist es sehr unverantwortlich / daß man bloß wegen eines solchen Vorwands dem Menschen alle Mittel benehmen will/ sich vor einer hefftigen Pestilentz in Sicherheit zu setzen. Man kan mit vielen

Wahr-

Wahrscheinlichkeit versichern/ daß die natürlichen Kinder-Pocken/ an einem Orte und in dem Ablauff einiger Jahre unter den Menschen von einerley Wirckung sind; und wenn die Lufft zu solcher Zeit/ da diese Kranckheit im Schwange gehet/ den Zustand der Patienten noch gefährlicher macht/ so hat man grosse Ursache sich einer bequemen Witterung zu bedienen und sich bey zeiten vor einer Seuche zu bewahren/ welche uns so leichtlich aufreiben kan: Ja wenn wir bloß die gesunde Vernunfft um Raht fragen solten/ so müste die Obrigkeit den Gebrauch dieser Kunst eher befehlen als verbieten/ und auf solche Art würde sie nach dem eigenen Geständniß unserer Feinde viele Menschen dem Tode entreissen und die Anzahl ihrer Einwohner vermehren; Die Obrigkeit ist öffters genöthiget in Pest-Zeiten noch weit stärckere und willkührlichere Mittel vor die Hand zu nehmen/ jedoch bin ich nicht gemeinet/ ein solches Gebot allerdings zu billigen/ weil es wider das natürliche Recht eines jeden Menschen zu streiten scheinet. Hingegen würde es ein unbarmhertziger und tyrannischer Ein-

griff

griff in eben dieses natürliche Recht sey
wenn man das menschliche Geschlecht a
ler billigen und gesetzmäßigen Mittel b
rauben wolte/ um sich von der Furcht un
Gefahr einer so abscheulichen Plage zu
entledigen.

Der von dem Doctor angeführte Ge
stanck/ welcher seinem Vorgeben nach
bey den Blattern der eingepfropffeten
sich finden soll/ komt fast heraus / wi
das Mährlein von den Kentischen Lang
Schwäntzen/ und zeiget/ daß er von die
ser gantzen Cuhr nicht den geringsten Be
grif/ auch sie vielleicht niemahls recht
eingesehen hat. Seine Anmerckung
aber/ über die auf den Strassen einge
pfropffete Leute kan zum Beweis seiner
Ungelehrsamkeit eben so kräfftig dienen
als das vorher erwehnte Exempel seine
grobe Unwissenheit darthut.

Es ist hier ein jüngerer Brief von dem
ehrwürdigen Hrn. Marter und in demsel-
ben viel merckwürdiges verhanden. Sei-
ne Worte lauten folgender Gestalt:

Die Kranckheit (er verstehet die
Blattern) hat ohnlängst die Stadt
Boston heimgesuchet und in derselben

auf-

aufgeräumet. Es sind in sechs Monaten und etwas mehr von fünff tausend krancken Personen / fast neun hundert gestorben.

Aber wie viel Menschen würden gerettet worden seyn / wenn unsere unseligen Medici das Volck nicht mit einer blinden und fast teuflischen Wuht wieder die heilsame und hülfreiche Einpfropffung vergifftet und bezaubert hätten? Indessen habe ich doch einen Medicum überredet / diese Cuhr zu gebrauchen / wiewohl einige von unsern Wiedersachern mir deswegen nach dem Leben gestanden.

Es wurde ohngefehr an drey hundert Menschen in unserer Nachbarschafft bey jungen und alten / von 1. biß 17. Jahren; bey schwachen und starcken / Manns- und Frauens-Leuten / weissen und schwartzen / mitten im Sommer / im Herbste und Winter / mit glücklichen und bewunderungswürdigen Ausschlag probiret; Ich weiß auch nicht / daß ein einziger gestorben sey / ungeachtet man den Versuch bey mancherley seltsamen und

wie-

wiedrigen Umständen vorgenommen hat. Fünf oder Sechs sind zwar nach der Cuhr aber an andern Zufällen gestorben.

Ferner bemercket dieser Author, daß auch Katzen die Kinder-Pocken gehabt haben/ und führet ein gleichmäßiges Exempel an/ aus des Doctor Leighs Historie von Lancashire.

Man höretе überall klagen (fährt er fort) daß so lange diese Kranckheit wütete/ die Tauben-Häuser in der Stadt ohne Brut wären und die Tauben weder heckten noch legten. Ja es wird vor gewiß versichert/ daß unsere Mistvogel mit eben dieser Kranckheit behafftet gewesen sind. Er schliesset mit Erwehnung des grossē Nutzens/ welchen man in den natürlichen Blattern durch den frühzeitigen und beständigē Gebrauch der Spanischen Fliegen verspüret hat/ und bedauret nur/ daß man gar zu spät auf dieses Mittel gefallen/ indessen hätte es seines wissens nicht ein eintziges mahl fehl- sondern allezeit gut angeschlagē.

Es wird der Leser in seinem hier mit an-

ge-

gedruckten Briefe mehr Nachricht davon finden/ und daraus sehen/ daß fast mehr als einer von fünff und weniger als einer von sechs Krancken an den Kinder-Pocken gestorben / ingleichen erhellet aus der Wirckung/ welche auch bey den Thieren verspüret worden ist/ daß diese algemeine Seuche nicht von der Einpfropffung/ sondern von einer angesteckten gifftigen Lufft entstanden sey/ und endlich/ daß ungeachtet dieser ungesunden Lufft die Leute sich bey der Einpfropffung wohl befunden haben.

Es mag der Doctor nun auch noch so viel Histörgens und Beweisthümer wieder die Einpfropffung einstreuen/ so wird der unpartheyische Leser doch nunmehr überzeuget seyn/ daß diese Kunst den Menschen allezeit heilsam und zuträglich ist/ und daß dergleichen hitzige Partheyligkeit auch die besten und nützlichsten Artzney-Mittel gar leicht in Verachtung bringen und niederlegen kan.

Es ist sehr merckwürdig/ daß in einem benachbarten Lande/ wo die Medici mit den Wechsel-Fiebern die meiste Arbeit haben / der Gebrauch von der bekandten

Baum-

Baum-Rinde auf eben solche Weise au die Einpfropffung angefochten und ge hemmet worden/ auch guten theils noc jetzo ist.

Es würde ein jedes Argument, dessen sich der Doctor bedienet/ viel besser wide solche China-Rinde als den Gebrauch de Einpfropffung angeschlagen haben/ um wollen wir uns mahl einbilden/ als wenn ein Feind von diesem Fieber-Mittel nac des Doctors seinen Schlendrian auf fol gende Weise geurtheilet hätte:

Eine Artzney die nur bloß unter dummen und ungelehrten Sclaven (welche den Vortheil eines warmen Climatis und einer mäßigen Lebens-Art haben) gebrauchet worden/ kan bey den Engelländern nicht wohl an schlagen/ weil ihr Geblüte / wenn wir als eingebohrne die Warheit re den wollen/ von einer hitzigen Eigen schafft ist/ und von einer sehr über flüßigen Nahrung gezeuget wird. Die Kranckheiten welche solche Artz ney hinter sich lässet/ bezeugen/ daß die Gesundheit dabey Noth leidet.

Dergleichen sind die gelbe Sucht/

Beim

Beinschwülste und andere böse Zufälle/ die von übel vertriebenen Fiebern entstehen. Uberdem wird niemand als ein Quacksalber eine Artzney verordnen/ wo er nicht ihre rechte Maasse weiß.

Wer begreifft also nicht/ daß man mit dieser Rinde den vorgesetzten Endzweck gar nicht erreichen/ noch ein Fieber auf ewig verbannen könne!

Denn obgleich mancher Patient dis Mittel gebraucht/ so muß er dem ohngeachtet öffters einem neuen Anfall herhalten/ ja es sind nicht ein oder zwey / sondern unzehlige Exempel vorhanden/ daß Leute nach dem Gebrauch der China, theils gestorben sind/ theils sich ihr Lebstage mit einem ungesunden Cörper geschleppet haben. Diejenigen / welche solche Medicin verordnen/ sind unter sich noch gar nicht eins/ auf was Art und in welcher Dose sie den Krancken gegeben werden müsse. Einige lassen sie in Tropffen- andere in Pulver nehmen/ diese verordnen wenig/ jene viel und so weiter. Ein guter Freund in

Neu Engeland gibt mir in drey
Briefen Nachricht/ daß verschiede
Menschen von dem Gebrauch d
Rinde sehr viel ausgestanden habe
auch die Mle. D----l, welche sich de
selben gar zu starck bedienet/ würc
lich davon gestorben ist. u. s. w.

Ob ich gleich nicht selbst diese Art
ney gebraucht= oder viele Wirckun
davon gesehen habe/ so bin ich do
fest versichert/ daß von den Kranc
heiten/ welche die China curiren wil
nicht der vierdte Theil rechte un
wahrhafftige Fieber gewesen / un
so lange ich die Praxin dieser Art
ney nicht selbst mit angesehen/ hal
ich allemahl behauptet/ daß es nich
müglich wäre/ ein Fieber damit z
vertreiben/ aber jetzo will ich mein
gehabte Meinung gerne wieder ru
fen/ weil ich durch Proben überzeu
get bin/ daß dis Mittel zuweilen an
schlägt.

Es würde keine Mühe kosten die
gleichnis=weise geschehene Anmerckun
durch den gantzen Brieff nicht alleine m
eben so grossen= sondern auch hin und wi

der mit noch grössern Nachdruck fortzusetzen.

Ob zwar der Doctor einen so hefftigen Eifer wider diese Praxin blicken läst/ so führet er doch deswegen nicht das Wort vor alle Medicos, weil viele unter ihnen nicht eigennützig und aus Liebe gegen ihren Nächsten zufrieden sind/ daß eine solche Cuhr in gang kommen/ welche die mit den Pocken so offt verknüpffte Lebens-Gefahr überhaupt und so weit sie gebraucht wird nothwendig verringern muß. Diese aufrichtige und geziemende Aufführung ist billig zu loben/ ich tadele auch an dem Authore des Briefes/ und seinen Anhängern nur blos ihre unzeitige und starcke Vorurtheile / nicht aber ihre Absicht/ weil sie vielleicht mit dem menschlichen Geschlecht es eben so gut meinen mögen/ als ich selbsten. Nunmehro kommen wir auf den stärcksten Einwurf/ welcher in einer Predigt * wider die Einpfropffung gemacht wird/ daß sie nemlich unzulässig und zum ersten mahl durch den Teuffel gebraucht sey/ da er dem Hiob

* Vid. des Doctor Massey Predigt p. 6.

die zusammen fließende Pocken eing
pfropffet habe.

Das ist wohl gegeben/ und gleichw
man aus nützlichen Entdeckungen an
wichtige Folgen ziehen kan/ so lernen w
aus dieser

1. Daß die Kinder-Pocken eine all
Kranckheit sey/ denn wenn sie de
Hiob durch einige Einpfropffun
beygebracht ist/ so muß die dazu bem
thigt gewesene Blatter nohtwend
von einem mit solcher Kranckheit b
hafften Cörper genommen word
seyn.
2. Daß Sydenham nicht der erste se
müsse/ welcher ein kühles und gemä
sigtes Verhalten in solcher Kranckhe
verordnet hat/ denn Hiob saß auf d
Asche in offener Lufft und seine Freun
de sahen ihn von ferne an.
3. Daß seine Freunde sehr saumseelig g
wesen/ und 3. Wochen zu spät kommen
sind/ denn in den wahren zusammen
fließenden Blattern gehöret so viel Ze
dazu/ bevor der Patient sich mit ein
Topffscherbe schraben und kratze
könne.

4. Da

4. Daß diese Art zusammenfließender Pocken viel gelinder als die gewöhnlichen gewesen/ denn Hiob fiel in keinen Wahnwitz/ hatte keine Heiserkeit noch kurtzen Oden/ sondern er redete deutlich und mit guter Vernunfft.

Aber hier fält eine Frage vor/ ob ein ehrlicher Mann das thun kan/ was der Teuffel gethan hat? Ich sage Ja/ und wird dreyer Sachen in der Schrifft gedacht/ die ein ehrlicher Mann ihm nicht alleine nachahmen darf/ sondern auch zu thun verbunden ist / nemlich daß der Teuffel sich zu den Kindern GOttes gleichwie in dieser Begebenheit gehalten/ daß er geglaubet / und daß er GOttes Wort angeführet hat.

Ich will gerne mit dem ehrwürdigen Priester einstimmen/ daß wenn die Einpfropffung eine unzulässige Cuhr ist/ sie durch das daher entstehende gute nicht gebilliget noch gerechtfertiget werden kan; Aber es muß vorher durch natürliche oder ausdrücklich gegebene Gesetze bewiesen werden/ daß sie unzulässig sey/ und werden wir bey einer kurtzen Einsicht seiner Predigt wahrnehmen/ daß er solche Pro-

ben weder aus der natürlichen noch der g
offenbahrten Religion angebracht hab
Pag. 13.] Setzt er/ daß er einen Ver
such thun will um zu beweisen/ daß ei
Mensch der sich vor einen Christe
ausgibt/ mit gutem Gewissen kein
Kranckheit einem andern beybringe
könne.

Er sagt sehr wohl/ daß er einen Ver
such thun will/ denn dabey läst er es auc
bewenden und beweiset nichts. Ma
solte meinen/ daß weil er blos den Chri
sten diese Cuhr verbietet/ etwa ein aus
drückliches Gebot im Evangelio davo
enthalten seyn müsse; Aber er weiß kei
eintziges anzuführen/ in welchem auc
nach der schärffsten Auslegung solche
Hülffs-Mittel durch Christliche Ver
ordnungen verboten wäre.

Meines wissens ist keine Untugend ei
nem Christen untersaget/ die einem Un
gläubigen erlaubet seyn solte.

Es wird zwar die Tugend-Lehre bei
uns deutlicher gewiesen und durch Stra
fe und Belohnung uns schärffer eingebun
den/ indessen aber ihre Eigenschafft be
den übrigen Völckern hiedurch nicht ver
ändert.

Er

Er wundert sich gar nicht/ daß die Einpfropffung an solchen Oertern/ wo man der Lehre des Verhängnisses gläubet / so grossen Beyfall findet. Aber zu seinem Unglück ergeben die geschehene und am tage liegende Sachen fast das Gegentheil/ und darf er nur den von ihm so sehr angerühmten Brieff des Dr. Wagstaffs nochmahl mit Fleiße durchlesen und sich daraus belehren lassen/ daß kein Mensch sich getrauet ein eintziges Exempel von einem eingepfropfften Türcken aufzubringen / sintemahln dieses Volck der Prædestination so viel zutrauet/ daß es die üblichen und zu Erhaltung des Leibes dienliche Artzneyen fast gantz und gar verwirfft.

Pag. 14.] Sagt er verschiedenes von der göttlichen Allmacht/ und daß dieselbe uns Menschen zu unser Straffe eine wunderbare Gewalt mittheilet um Kranckheiten zu machen; Aber diese Exempel beweisen gar nicht/ daß er uns nicht ebenfals eine gewöhnliche Krafft zu unser Genesung und unserm besten solte beygeleget haben.

Pag. 15.] Heist es / daß man aus Mangel einer zulänglichen Gewalt niemahls einen Menschen zu einer un-

mittelbahren Kranckheit verdammt habe.

Aber diesen Satz kan er nicht behaupten/ Kranckheiten sind entweder äuserlich oder innerlich/ und beyde werden selbs offte von den Obrigkeiten auferleget.

Er wird ja hoffentlich nicht in Abreid seyn/ daß Missethäter rechtmäßig um Krafft der Gesetze an ihrem Leibe gestümmelt werden. Heißt das nicht eine offenbahre Kranckheit machen? Und werden nicht öffters gerichtliche Todes-Urtheil durch Gifft vollenzogen/ folglich auch tödliche Kranckheiten innerlich erreget?

Er schlägt sich hier mit seinem eigenen Beweisthum/ denn wenn Kranckheiten zu Bestraffung unser Sünde uns zugeschicket werden/ so scheinet hieraus zu folgen/ daß die Obrigkeit/ welche von GOtt Gewalt hat/ unsere Laster zu straffen auch gleichfals die Gewalt habe/ Kranckheiten aufzulegen/ und zwar wegen solcher Sünden/ die Ihr und der gantzen Welt bekand sind. So daß die höchste Gewalt über Leben und Todt auch die geringere/ nemlich die Wilkühr und Wahl der dazu dienenden Mittel nothwendig in

sich

sich schliesset; und wenn zum Exempel ein Gesetz gemachet werden solte um die Inoculatores selbst mit einer oder andern Kranckheit einzupfropffen und zu bestraffen/ so solte ich fast glauben/ daß der ehrwürdige Prediger es vor eine unsündliche und billige Züchtigung halten würde.

Pag. 16.] Schenckt er uns einen gantzen §. um dasjenige zu beweisen/ was kein Mensch in Abrede ist; daß nemlich ein Mensch rechtmäßiger weise nicht alles thun mag/ was er thun kan. Was er ferner sagt/ daß so wohl die Absicht als die Mittel einer Sache zuläßig seyn müssen/ ist ebenfals unstreitig. Aber dis sind lauter algemeine Vorträge und die daraus gezogene Folge als wenn es nicht erlaubt sey / Kranckheiten wegen eines guten Endzwecks zu machen/ steckt nur in seiner Einbildung und ist gar nicht bewiesen.

Pag. 18.] Stehet er in Zweiffel/ ob das Leben eines Menschen ein wahres Gut sey oder nicht. Wo es nun nicht etwas gutes ist/ so hat die Vorsorge vor dessen Erhaltung eine böse Absicht/ und müssen folglich die gantze Artzney-Kunst und

viele andere wolthätige Sachen unter die Banck gestecket werden.

Die übrigen Beweisthümer dieses H. gründen sich darauf/ daß die Methode dieser Kunst zu Erreichung des vorgesetzten Endzwecks nicht hinlänglich sey. Es möchte sich aber dieser Geistliche nur seines angeführten Textes erinnern/ daß Hiob vom Teuffel mit einer sehr gelindern Art Blattern eingepfropffet worden; daß er davon genesen/ und daß er mit dieser Kranckheit niemahls wieder befallen ist. Ich muß ihm mit seiner Erlaubniß zu erkennen geben/ daß er sich hier gewaltig versteigt/ weil er den Priester-Rock bey Seite legt und einen Medicum abgiebt/ ungeachtet er nicht davor angesehen seyn will. Es komt hier blos auff die Frage an/ ob es an sich selbst unrecht gethan sey/ wenn man aus guter Absicht eine Kranckheit erreget?

Pag. 20.] Komt er mit einem andern Argument angestiegen; daß ein Gesetz/ welches das Böse verbietet/ auch zu gleicher Zeit alles dasjenige/ welches zum Bösen abzielet/ darunter verstehe/ und deswegen wären alle unnö-

thi-

thige und freywillige Stümmelungen am menschlichen Cörper verboten.

Woher komt es aber/ das die Wund-Aertzte diesem Gesetze/ welches mehr gegen die Stümmelung/ als die Einpfropffung gemacht ist/ zuwider handeln/ und gantze Arme und Beine ablösen. Diese an sich selbst ausdrücklich verbotene Arbeit wird durch ihre gute Absicht heilig gemacht/ ja was noch mehr/ es wird kein Chirurgus hoffentlich versichern können/ daß in allen Fällen/ wo Arm und Beine abgenommen werden/ durchaus kein ander Mittel übrig sey/ um das Leben des Patienten zu retten/ oder daß eine solche Operation allemahl glücklich von statten gehe.

Wenn er jemanden den Stein schneidet und der Krancke das Leben darüber einbüsset/ so wird er deswegen nicht glauben/ daß er mit seinem Schnitt und dadurch verursachten Kranckheit eine Todt-Sünde begangen habe/ obgleich der Patient noch vielleicht ohne diese Operation etliche Jahre hätte leben können/ ja zuletzt wohl gar an seinem Stein nicht mahl gestorben wäre.

Der

Der Unterscheid in den Fällen / nem
lich der Cuhr selbst und der Vorbeugum
künfftiger Kranckheit macht gar kein
Veränderung in dieser Sache/ als wel
che überhaupt darauf ankomt/ ob di
Menschen eine rechtmäßige Gewalt ha
ben/ aus guter Absicht eine Kranckheit zu
verursachen? Derjenige welcher di
Blattern nicht gehabt hat/ muß billi
als ein Mensch angesehen werden/ der den
Saamen einer tödtlichen Kranckheit bey
sich führet/ daher die Furcht/ welche ihn
desfalß quälet/ und gewiß eine grosse
Beschwerlichkeit ist/ den Gebrauch derje
nigen Mittel rechtfertiget/ welche ihn
mit grosser Wahrscheinlichkeit aus einer
Gefahr erretten/ der Patient wird auch
wissen/ daß diese Gefährlichkeit vielleicht
näher und grösser als bey einen Blasen-
Stein ist. Die Beängstigung des Ge-
müths und die Schmertzen des Leibes sind
nicht so sehr unterschieden/ daß sie dis oder
jenes in einem Zufall billig- und in einem
andern sündlich machen solten.

Pag. 21.] Soll diese Cuhr eine Ver-
suchung und ein Eingriff in die gött-
liche Regierung- ja fast nicht weniger
seyn /

seyn/ als wenn der Satan unsern Heyland versucht/ sich in die Tieffe zu stürtzen. Ich kan nicht begreiffen/ wie sich ein Mensch zu solchem ungereimten und eifrigen Wahn verleiten lassen/ und versichern könne/ daß es einerley sey/ sich in eine gantz unnöthige und ohn ein besonders Wunderswerck nicht abzuwendende Gefahr zu stürtzen/ oder eine gantz geringe Gefährlichkeit zu Verhütung einer weit grössern zu untergehen. Wenn man diesen Casum auch noch so mißlich und widrig vorstellet/ so ist er doch viel eher mit einem Menschen zu vergleichen/ der in Feuers-Noth aus einem Fenster springt/ aber deswegen nicht angesehen werden muß/ als wenn er in die göttliche Vorsehung einen Zweifel setzt/ ob er gleich ohne die höchste Noth und Gefahr solche Vorsichtigkeit gebraucht; denn es wird ein jeder gestehen/ daß die göttliche Allmacht durch die ordentlichen Wege ihrer Regierung einen Menschen aus dem Feuer erretten kan. Gesetzt auch/ daß ein solcher Mensch durch einen unglücklichen Sprung sein Leben verlieret/ so wird ihn deswegen niemand als einen Selbst-

Mör-

Mörder ausschreyen/ weil er zwar unvorsichtig/ aber nicht sündlich gehandelt hat.

Eltern die ihre Kinder mit angesteckten Bluts-Verwandten umgehen lassen (welches moraliter von der Einpfropffung nicht unterschieden ist) würden sich sehr beschweren/ wenn man sie vor Menschen- und Kinder-Mörder halten solte/ indem sie diesen Umgang blos aus dem Antrieb einer zärtlichen Liebe vergönnet haben.

Pag. 22.] Auf der vorhin gedachten pagina nennet ers eine vermessene Zuversicht zu der göttlichen Regierung/ und hier solls es ein gäntzliches Mißtrauen heissen. Auf solche Art wird er die Inoculatores entweder lincks oder rechts fangen.

Pag. 23.] Schreibt er/ daß wir GOtt um seinen Seegen zu unsrer Arbeit nicht anruffen können/ denn bey einem solchen Gebete würde der Gebrauch zuläßlicher und rechtmäßiger Hülffs-Mittel erfordert.

Ich glaube/ daß hier das Gegentheil wahr sey/ denn wenn eine eingepfropffte Person auf eine unmittelbahre Weise sich der Gnade GOttes anvertrauet/ und nur einige Empfindung von der Religion

bey

bey sich heget/ er ihn gewiß um die Genesung derjenigen Mittel anflehen wird/ die er zuläßig glaubt und deren Verbot noch nicht erwiesen worden ist.

Pag. 24.] Fält er gar mit der Thür ins Hauß/ und meint zu beweisen/ daß man durch die Einpfropffung die Laster und Untugenden der Menschen befordern und vermehren will. Zu dem Ende bringt er vor/ daß die Menschen durch Besorgniß der Kinder-Pocken bewogen werden ein mäßiges Leben zu führen.

Dieser ehrwürdige Priester verwirfft zwar mit guten Fug und Recht die Lehre/ daß man böses thun könne um etwas gutes dadurch zu stifften/ aber dagegen bringt er eine andere Lehre auf die Bahn/ welche eben so gefährlich ist/ daß man nemlich keine gute Sache vornehmen müsse/ aus Furcht es möchte etwas böses daraus entspringen.

Denn wenn das was Böses seyn soll/ wenn man die Todes-Gefahr in denen von unordentlicher Lebens-Art entstandenen Kranckheiten ablehnet und verringert/ so müssen auch die geschicktesten Medici allen Menschen schädlich und nichts weiter nü-

nütze seyn. Aber es sind Gottlob noch viele von denselben übrig geblieben/ denen es sehr leid seyn solte/ auf diesen Fuß die Menschen in ihren Lastern und Untugenden zu stärcken.

Nach solchem Lehr-Satze/ so weit er sich erstrecket/ würden alle Christliche Liebes-Wercke aufgehoben werden/ denn gleich wie die Hoffnung von dem Nachlaß der Straffe zu bösen Thaten noch mehr anreitzet/ also legt sich auch der Mensch auf die faule Seite/ so bald er versichert seyn kan/ daß er in Mangel und Dürfftigkeit nicht wird verlassen werden.

Es haben mich übrigens die andächtige Betrachtung/ welche er in seiner gantzen Predigt über die vorsehende göttliche Regierung eingeschoben/ sehr gerühret und will ich denselben mit aufrichtigen Hertzen meinen Beyfall geben/ aber nicht gut heissen/ daß er die Deutung der in unser Christlichen Religion enthaltenen herrlichen und bekandten Wahrheiten verdrehe und aus partheyischer Absicht zu Behauptung der im Schwange gehenden Irrthümer gebrauche und anwende.

Durch die von ihm pag. 22.] angeführ-

te Worte der heiligen Schrifft/ daß die Haare auf unserm Haupte gezehlet sind/ werden nach meinem Urtheil die Parucken und Scheer-Messer viel nachdrücklicher- als die Einpfropffung in seiner gantzen Predigt angefochten und gemisbilliget.

GOtt hat uns nach seiner alweisen Vorsehung den Bart als einen Zierath gegeben/ und es ist bekandt/ daß viele Leute durch Abscheerung ihrer Haare sich verkältet- und in tödtliche Kranckheiten gestürtzet haben. Deswegen ein Mensch alle diejenige bösen Zufälle zu verantworten hat/ welche er durch dergleichen nicht zu entschuldigende- und wider die göttliche Absicht lauffende Wercke veranlasset.

Seine pag. 29.] enthaltene Vermahnung/ ist nicht besser als alle seine vorige Erinnerungen. Lasset die Spötter und *Atheisten* (schreyet er) die Heyden und Ungläubige nur immer verläugnen/ daß wir einer göttlichen Vorsehung unterworffen sind/ lasset sie einpfropffen und eingepfropffet werden/ u. s. w.

Das klinget trefflich und ich glaube es wird unserer Cuhr den Garaus machen. Indessen lernen wir von diesem Ehrwür-

digen Herrn eine neue merckwürdige und andächtige Probe/ um einen Zauberischen Atheisten oder Ungläubigen durch die an seinem Leibe befindliche Zeichen der Einpfropffung zu erkennen.

Er zeiget uns ferner/ daß gleichwie oft gedachter massen der Teuffel die Einpfropffung eingeführet hat/ also der erste eifrige Prediger bey Anfechtung dieser Cuhr vielleicht beweisen wird/ daß man ebenfals die Bestien an denen von der Einpfropffung zurückgebliebenen Narben kennen lernen soll.

Ich schliesse damit/ daß des Doctors Vorgeben/ als wenn eine freywillige und aus guter Absicht gemachte Kranckheit unzuläßig sey/ nicht den geringsten Grund hat/ und wider die allgemeine Gewohnheiten der Menschen streitet.

Es hat die Noth erfordert/ diese Predigt etwas weitläufftig zu beantworten/ weil sie die Einpfropffung hefftiger angreifft/ als der Doctor in seinem Briefe nicht gethan hat / in so weit nemlich die Untugend ein gröſſer Laster als ein schlimmer Gebrauch der Artzneyen ist.

Ubri-

Ubrigens will ich aus allem demjenigen/ was ich gesagt habe/ diesen Schluß ziehen/ daß sich noch zur Zeit gar kein Einwurff geäussert hat/ der so kräfftig und hinlänglich gewesen sey/ den Fortgang dieser Cuhr zu hemmen.

Wo aber durch einige bessere Erfahrung und Proben künfftighin dargethan werden könte/ daß die Einpfropffung mehr Schaden als Vortheil bringe/ so will ich diese Cuhr eben so gerne verdammen/ als ich sie nach meinem besten Wissen und Gewissen verthetiget habe.

Zeugniß

über den Todt des Herrn William Spencer.

den 22ten April 1722.

NAchdem wir den Cörper des Herrn William Spencer, eines Sohns des letztern Grafen von Sunderland geöffnet und beſichtiget/ haben wir äuſſerlich eine gemiſchte Art Blattern gefunden/ die an einigen Orten unterſchieden (varioli diſtincti) an andern Orten aber zuſammen flieſſend/ ſonſten aber auf dem gantzen Leibe mehrentheils trocken und geſchälet waren. Die innerlichen Theile fanden wir in ihrer Beſchaffenheit und ohne die geringſten Merckmahle der Pocken.

Recht in der Hertz-Grube waren zween Geſchwüre/ wovon das eine ſich bis in die Lufft-Ader erſtreckte.

In dem Haupte fanden wir oben das Gehirn gantz weichlich und voll Waſſer/ wie denn die Gehirn-Cammer ſo viel Waſſer hatte/ als ſie enthalten kunte.

Als man in dis Waſſer tunckete/ waren die

die plexus Choroides weiß. Wir fanden ebenfals die basin des Gehirns voll Wasser. In dem sinu longitudinis bemerckten wir ein langes und ziemliches breites Geschwür und noch ein anders in dem sinu laterali. Die Hinter-Kammer des Gehirns war in ihrem natürlichen Zustande.

Den 22ten April 1722.

War gezeichnet. Claudius Amyand. Isaac Garnier. Thomas Garnier. Johann Reilliez. Johann Dolignon. } Apothecker.

NB. Am Sonnabend den 21ten ließ es sich ziemlich mit dem Kinde an/ biß Nachmittags um 2. Uhr/ da es in eine Convulsion fiel und in einer Viertel Stunde daran starb.

War ebenfals gezeichnet. Claudius Amyand. Isaac Garnier. Thomas Garnier. } Apothecker.

Brief

Brief
Des Hrn Degrave an Hrn. Maitland über den Zustand seiner Tochter.

Mein Herr.

WEil ich höre/ daß der Zufall meiner Tochter viel Redens in der Stadt verursachet / und mit ungegründeten Umständen erzehlet wird; so will ich ihnen einen genauen Bericht von der gantzen Sache geben. Sie wurde den 23. Februarii 1721. --2. eingepfropffet / und da ich sie in den drey Wochen nach der Operation täglich gesehen/ so kan ich bekräfftigen/ daß sich in solcher Zeit gantz keine Blattern an Jhr hervor gethan haben/ wohl aber einige Hitze und Röthe im Angesichte/ welche mit Schwerigkeit und Schmertzen des Haupts begleitet waren/ es gieng auch der Pulß etwas stärcker als sonsten/ zuweiln aber gantz ordentlich.

Die obgedachte Hitze und Röthe gediehen niemahls zu ihrer Vollenkommenheit

heit zeigten auch gar nichts ähnliches mit den Pocken/ welches meine Tochter etwas unruhig machte/ um so mehr / da die andern Personen/ welche man zu gleicher Zeit mit ihr eingepfropffet/ und zusammen in einem Hause gelassen/ recht deutliche und unterschiedene Blattern hatten/ aber nicht so kranck wie Sie waren/ auch die ihnen geschehene Oeffnungen am Arm/ nicht so viel Materie als bey meiner Tochter von sich gaben/ daher diese letztere auch in einer Zeit von mehrentheils 3. Wochen gäntzlich geheilet wurde/ hingegen bey den andern die Wunden noch gantz offen und fliessend waren.

Als man nun bey solchen Umständen alle Hoffnung zu den Blattern verlohren gab/ so muste Sie 2. oder 3. mahl purgiren/ worauf man Sie den 17. Martii der gantzen Cuhr entließ und feste glaubete/ daß Sie nunmehro die Kinder-Pocken niemahls bekommen würde; Sintemahlen Sie in ihrem 2. jährigen Alter schon mahl der Gefahr dieser Kranckheit unterworffen gewesen / noch mehr aber in ihrem 8ten Jahre / ohne / daß Sie jemahls davon angestecket worden/ dergestalt / daß da auch die Ein-

fung selbsten bey ihr nicht angeschla-
gen hatte / diese Meinung nicht ohn
Grund zu seyn schiene. Wie mein
Tochter zu Hause kam/ war und blie
sie etwas entstellet / und obzwar di
Hitze und Röthe sich ein wenig minder
te / so wolten sie doch nicht gäntzlich
nachgeben. Sie hatte einen Eckel vo
Fleisch-Speisen und war mit böse
Träumen und ängstlichen Gedancken ge-
plaget. Gleichfals hatte sie zwo klei-
ne Schwären / eine unter dem Arm /
und die andere in der Seite. Doch
waren alle diese Zufälle nicht so hefftig /
daß sie dadurch von ihren gewöhnlichen
Verrichtungen in und ausser dem Hau-
se wäre abgehalten worden / weil aber
die Beschwerlichkeit über zween Mona-
the nach ihrer zu Hause-kunfft anhielte /
so ließ man Sie ein paar mahl purgi-
ren / in Hoffnung daß solches helffen
würde / jedoch alles umsonst/ und blieb
Sie in solchem Zustande / biß die Po-
cken endlich bey ihr zum Vorschein ka-
men und dieses trug sich auf folgende
Weise zu.

Sie

Sie hatte sich 3. Tage vorher über die Maaße erhitzet. Den ersten Tag / da es eben sehr heiß war / ging sie zu Fusse ins Lager und so wieder zurück. Den zweyten that sie einen sehr weiten Spatziergang nach ihrem Bruder / und den dritten Tag ging sie nach der Comedie in Lincolns-Infield. Mitten unter dem Schauspiele brechen die Kinder-Pocken bey ihr aus / wenigstens hatte ich keine an ihr gesehen / bis sie zu Hause kam; Sie war darüber zum höchsten verwundert / weil ihr in der Comedie gar nicht übel worden / und sie derselben mit Lust zugesehen / auch sich ohne Anstoß selbst wieder nach Hause verfügt und auf keinerley Weise einige vor dieser Kranckheit herzugehen pflegende innerliche Warnung / gleich wie man von ihr sagen wollen / verspühret hat. So bald die Blattern zum Vorschein kamen / kunte sie die Fleisch-Speisen wieder ohne Eckel genieſſen / auch des Nachts ordentlich schlaffen / da sie doch seit der Operation niemahls rechte Ruhe gehabt. Als sie nun die gelindesten Zufälle dieser Kranckheit überstanden hatte / wurde sie in ei-

ner Wochen-Frist / von der Zeit des Ausbruchs anzurechnen wieder besser / und die Umstände welche sich in den eilff Wochen nach der Operation bey ihr geäüssert hatten / gaben mir deutlich zu erkennen / daß die Pocken durch solcher Einpfropffung müsten erreget worden seyn / ungeachtet sie später als bey andern dergleichen Cühren zum Vorscheine kamen.

Von der Krätze / welche zugleich mit den Blattern ausschlug / muß ich so viel erwehnen / daß sie ohngefehr 3. Monate vor der Inoculation von ihrem Bruder damit angestecket wurde / und wir bildeten uns ein daß wir sie durch eben diejenige Mittel welche ihren Bruder geholffen / von diesem Ubel gäntzlich beyfreiet hätten. Dieses ist gewiß / daß man in der Zeit der Einpfropffung nicht die geringsten Merckmahle von der Krätze wahrnehmen kunte / bis daß dieselbe mit den Blattern heraus trat / jedennoch durch die vorhin gebrauchten Mittel wieder gäntzlich vertrieben wurde. So daß meine Tochter Gottlob auff alle Art und Weise sich so gut / wo nicht besser befindet /

findet / als ſie in ihrem gantzen Leben mag gethan haben. Ich bin

Den 23. Aug. 1722.

dero ergebenſter Diener

Iſaac de Grave.

Schreiben

Des D. Netletons aus Halifax in YorkThire an den D. Jurin R. S. Secretarium

Mein Herr

WEil Sie eine Nachricht über dasjenige was ferner vorgefallen iſt / von mir verlangen ſo wil ich nur ſo viel melden / daß ich ſeit meinem letzten Briefe von D. Whitaker 15. Perſohnen eingepfropffet habe ; Sie ſind alle ſehr gelinde und ohne ſonderliche Beſchwerniß davon kommen. Da ſich aber bey allen dieſen Cuhren nichts ungewöhnliches eräugnet ſo achte ich unnöthig eine weitläufftige Erzehlung davon zu machen / um ſo weniger da die Patienten von hier

ent-

entfernet sind/ und die Blattern sich aus dieser Stadt und Nachbarschafft abgewendet haben.

Ich erkenne mich sehr verbunden/ daß die Königliche Societat meinen Brief an den D. Whitaker in Erwegung ziehen und mir dadurch ein Merckmahl ihrer Gewogenheit geben wollen.

Diese Ehre habe ich ihnen zu danckem und es hat sie nichts dazu bewogen / als dero großmütige Neigung / um alle diejenigen aufzumuntern / welche zum besten des gemeinen Wesens etwas versuchen und beytragen.

Ich muß gestehen / daß ich alle meine Nachrichten in dieser Sache / über welche ich von ohngefehr gerathen bin / lediglich aus denen Actis Philosophicis gezogen habe; Denn es sind nunmehro sechs Jahr / daß die Königliche Societät einige Briefe der beyden in der Türckey sich aufhaltenden berühmten Medicorum drucken ließ / und können wir die Auffrichtigkeit und den Verstand dieser Männer nicht in Zweiffel ziehen.

Sie betheuren uns feyerlich/ daß die Kunst der Einpfropffung schon seit vielen

len Jahren und mit stetigen glücklichen Fortgang derer Ohrten getrieben worden ist. So wohl ich als andere Medici haben öffters mit Sorgen und Betrübniß verschiedene an den Blattern niederliegende Krancke besuchet und in solchem jammers-würdigen Zustande gefunden/ daß alle Hülffs-Mittel nichts weiter bey ihnen verfangen wollen. Ich hatte also grosse Ursache einer Kunst nachzusinnen/ welche so viel gutes verspricht und die Patienten mit weniger Beschwerde und mehrer Sicherheit von dieser abscheulichen Plage errettet / wie ich es denn durchaus nicht vor ein sündliches und unzuläßliches Hülffs-Mittel / sondern vielmehr als unsere Schuldigkeit ansahe/ daß wir alles dasjenige was uns nur immer möglich ist / unternehmen / und diejenige / welche ihr Leben uns anvertrauen zu voriger Gesundheit verhelffen mögen.

Ich kan auch keine Ursache ergründen/ welche uns abhalten solte / diejenigen Mittel so uns die Göttliche Gnade und Allmacht zu solchem guten Endzweck offenbahret / in tieffer Danckbahrkeit zu-

verehren / und zu gebrauchen / und da diese Kunst seit ihrer Endeckung so lange Zeit stille gelegen / so muß man billig daraus schliessen / daß noch niemand sich grosse Mühe gegeben habe ihren wahren Nutzen zu untersuchen und zu probiren. So bald wir aber in den gedruckten Nachrichten sahen / daß die Kunst auff Befehl Ihrer Königl. Hoheiten in London mit guten Nutzen gebrauchet worden / so kunte ich mich nicht eher zu frieden geben / biß ich an diesem Ohrte ebenfalß einen Versuch gethan und den grossen Vortheil dieser Uhr daraus wahrgenommen hatte.

Je mehr Proben ich nun nach der Zeit vorgenommen / je mehr bin ich auch in dieser Meinung bestärcket worden / und ich hoffe daß alle diejenigen welche die Sache persöhnlich mit angesehen / mir Beyfall geben und mit der gantzen Welt in wenig Jahren erkennen werden / wie grossen Dienst die Königliche Societät allen Menschen dadurch gethan / daß sie eine so nützliche Wissenschafft / unserm Vaterlande zu erst entdecket hat / und ob zwar dann und wann einige unglück-

liche

liche Zufälle dabey sich eräugnen möchten/ so sind doch dieselbe fast gar nicht gegen die vielen traurigen und schrecklichen Begebenheiten zu rechnen / welche diese Kranckheit verursachet hat und noch ferner verurhrsachen wird / so lange / als man sie in ihrer völligen Krafft fort wüten läßt.

Ich zweiffele nicht mein Herr/ sie werden nach einer gnugsahmen Einsicht und Untersuchung im Stande seyn / gründlich darzuthun/ daß die Gefahr dieser Cuhr mit derjenigen / welche bey den natürlichen Pocken sich zeiget / gantz in keine Vergleichung kommen könne/ und so geringe sey / daß sie niemanden von dem Gebrauch solcher Cuhr abschrecken müsse.

Ich habe zu meinem eigenen Vergnügen einem Uberschlag gemacht / wie die Anzahl derjenigen / welche an den natürlichen Kinder = Pocken sterben/ gegen die Anzahl derer die kranck daran liegen / sich verhalte / und ich nehme die Freyheit/ ihnen diesen Uberschlag zu übersenden/ weil ich glaube / daß sie auf dessen richtige und unpartheyische Ausrechnung sich verlassen können. Seit

Seit dem Anfang des vorigen Win-
ters haben 276. Menschen in Halifax die
Blattern gehabt und 43. sind von dem-
selben gestorben.

In Rochdale, einem benachbarten
Marckt-Städtgen sind 177. daran kranck
gewesen und 38. gestorben. In Leeds
sind von 792. Pocken-Patienten 189. ge-
storben.

Man muß aber wissen / daß in Hali-
fax diese Kranckheit dasmahl gelinder
als sonsten- in Leeds aber wieder ge-
wohnheit viel tödtlicher gewesen ist. Je-
doch wenn man obgedachte drey Städte
ein ins ander rechnet / so sind 22. von 100
gestorben / welches ohngefehr den 5ten
Theil von allen natürlichen Blattern
Krancken ausmachen wird. Diese Rech-
nung erstreckt sich nicht weiter als auf
die Leute innerhalb solchen Städten/denn
diejenigen welche ausserhalb und um die
Stadt die Kinder-Pocken gehabt / ma-
chen eine weit grössere Zahl aus/ indessen
ist die Verhältniß der Krancken und Tod-
ten mit der obigen fast einerley. Ich ha-
be auch verschiedene Untersuchungen in
einigen benachbarten Dörffern angestell-
let/

let / und an einem Orte die Proportion gröſſer / an andern Orten aber kleiner befunden / wie wohl überhaupt davon zu reden / die Sache auf eins hinaus läufft: Ich bin ꝛc. ꝛc.

Halifax.
Den 16ten Junii 1722.

Thomas Nettleton.

Schreiben
Des Herrn Mathers aus Boſton in Neu-Engeland.

Mein Herr

WEil ſo viele Menſchen an den Kinder-Pocken elendiglich umkommen / noch mehr aber an dieſer abſcheulichen Kranckheit ſo viel ausſtehen müſſen / ſo werden ſie mir erlauben / daß ich ihnen noch ein und andere dahin gehörige Umſtände berichte / und wo mir recht iſt dieſen vierdten Brief ablaſſe. Die Kranckheit (die Blattern) hat ohnlängſt die Stadt Boſton heimgeſuchet und in derſelben auf-

geräumet. Es sind in 6. Monathen u
etwas darüber von fünff tausend kra
cken Personen / fast neunhundert
storben.

Aber wie viel Menschen würden ger
tet worden seyn wenn unsere unselig
Medici das Volck nicht mit einer blind
und fast teuflischen Wuht wider die he
sahme und hülffreiche Einpfropffu
vergifftet und bezaubert hätten? Ind
sen habe ich doch einen Medicum über
det diese Cuhr zu gebrauchen / wie w
einige von unsern Widersachern mir d
wegen nach dem Leben gestanden.

Es wurde ohngefehr an drey hund
Menschen in unserer Nachbarscha
bey jungen und alten von 1. biß 17. J
ren; bey schwachen und starcken / Man
und Frauens-Leuten / Weissen u
Schwartzen / mitten im Sommer /
Herbste und Winter mit glücklichen u
bewunderns-würdigen Ausschlag pr
ret; Ich weiß auch nicht / daß ein
tziger gestorben sey / ungeachtet man
Versuch bey mancherley seltsahmen u
widrigen Umständen vorgenommen h
Fünff oder sechs sind zwar nach der C
a

aber an andern Zufällen gestorben; in-
sonderheit da sie auf gewöhnliche Weise
durch das Anziehen der Lufft schon ange-
stecket gewesen/ bevor man die Einpfrof-
fung an ihnen vorgenommen hat.

Indessen halte ich unnöthig weiter hie-
von zu erwehnen/ weil ich ihnen bereits
einige Nachricht von unserm Verfahren
gegeben habe.

Denen jenigen welche sich einpfropffen
lassen/ geben wir zu der Zeit/ da sie sich
niederlegen/gemeinlich ein Brech-Pulver/
ohngefehrlich ein paar Tage vor den zu ver-
muthenden Ausschlag.

Weil das Brechen bey einem von un-
sern Patienten nicht recht von statten ge-
hen wolte/steckt er ein paar Finger in den
Halß und hohlete auf solche Art heraus/
was der beschwehrte Magen gerne loß
heyn wolte. Die wenige Pocken/ wel-
che er hatte/ waren gantz und gar von
der deutlichen Art und so wie sie bey der
Einpfropffung zu seyn pflegen. Da aber
an den Fingern die er in den Halß ge-
steckt hatte/ eine Art zusammen fliessen-
der Blattern und so viel daran hafften
runten/ ausschlugen/ so glaubte der Pa-

tient / daß der gantze Leib damit würde behafftet worden seyn / wenn wir nicht durch die Einpfropffung vorgebeuget hätten.

Doctor Leigh erzehlet in seiner natürlichen Historie von Lancashire eine merckwürdige Begebenheit von einigen Katzen welche die Kinder-Pocken auf gewöhnliche Weise gehabt / und zuletzt daran gestorben sind ; Eben dieses hat sich auch hier zugetragen.

Viele hiesige Leute welche vor langer Zeit anderwerts die Pest gehabt haben sind nachher mit den Blattern nicht befallen worden / ob sie gleich mehr als jemand dieser Gefahr unterworffen gewesen / und dieses bestärckt uns in der Meinung / daß diejenige / welche die Pest-Kranckheit ausgestanden haben hernechst von den Kinder-Pocken niemahls werden angefochten werden.

Schlieslich will ich noch anmercken daß nach allen Mitteln und Artzneyen / auf welche Sydenham in gefährlichen und tödtlichen Blattern sich verlässet / wir nichts sicheres gefunden haben / als wenn man an den Handgelencken oder den Fuß

Knie

Knöcheln oder aber an beyden zugleich durch Spanische Fliegen so früh und so bald es nur immer geschehen kan / eine grosse Entladung machet und dieselbe so lange fliessen läst / bis die Gefahr vorüber ist.

Wenn man gewiß versichert ist / daß der Gifft von den Kinder-Pocken die so genandten edlen Theile angreifft / so schaffet diese Entledigung eine wunderbahre Hülffe.

Es thut mir nur Leid / daß wir so spät auff dis Hülffs-Mittel gekommen sind indessen hat es doch seit dem Gebrauch niemahls fehl sondern allezeit gut angeschlagen.

Nachricht,

Uber die Kranckheit des Dieners von Mylord B--st.

Von jemanden aufgesetzt / der diesen Krancken stets gepfleget hat.

DJe sechs Kinder von Mylord B--st wurden den 18ten April eingepropf-

fet. Fünff von denselben hatten die Kranckheit schon überstanden / als sein Diener den 30ten d. inoculiret wurde. Er kam von Lirencester nach Londen im Mylords Hauß um die Zeit / daß obgedachte Kinder an den Pocken lagen / und verlangte die Cuhr auch vorzunehmen. Man kunte aber nicht so geschwinde wie er es verlangte / die dazu benöthigte Materie finden / und mitler Zeit ging er mit denen Bedienten um / welche dem krancken Kindern aufwarteten ; Daher man wohl nicht eigentlich sagen kan / ob er durch diesen Umgang angestecket worden / oder ob die Unpäßlichkeit / welche er schon drey oder vier Tage vor der Einpfropffung verspühret hatte / daran schuld gewesen sey / gleich wie viele sich einbilden / oder ob die Veränderung der Lufft und Lebens-Art oder aber eine Verkältung es verursachet habe ; So viel ist gewiß / daß er einem fieberhafften Frost spürte / und über Kopff-Schmertzen klagte.

Es wurde Doctor Mead um Rath gefraget / und von ihm ein Aderlaß / Brech-Pulver und andere Artzneyen verordnet / auch vor gut angesehen / daß man die

Ein-

Einpfropffung biß zu des Patienten gäntzlicher Genesung ausseţte. Man ließ den Krancken aus Mylords Hause nach ein anders bringen / woselbsten man die mit Kinder-Pocken befallene Leute einnimt und verpflegt.

Den 28ten April war es mit ihm besser und deswegen fand man vor gut/ ihn den 30ten d. zu inoculiren.

Biß den 5ten May ging alles gut und hatte er diesen Tag keine andere Beschwerniß / als diejenige welche sich gemeiniglich nach der Einpfropffung und vor dem Ausschlag einzufinden pflegt.

Den 6ten kamen die Pocken und zwar von der grossen und unterschiedenen Art zum Vorschein welches dem Patienten eine Erleichterung gab.

Aber die folgende Nacht fing er wieder an zu klagen / daß er mehr Schmertzen als vorhin hätte/ zugleicher Zeit übergab er sich öffters und hatte dabey einen Durchfall. Wie dieser Zustand den 7ten anhielt so wurde der Doctor Arbothnot auch zum Krancken geruffen/ und Doctor Mead besuchte folgendes Tages ihn ebenfals; Sie verordneten ihm verschiedene

Sachen / die alle gut anschlugen / aber sein Leib war in dieser Zeit mit den Blattern und zwar mehrentheils von der zusammen-fliessenden Art gantz überworffen.

Es ließ sich noch alles ziemlich gut an / biß den 11ten d. da das Fieber hefftiger wurde auch der Patient schwer Odem holete und in einem Aberwitz fiel.

Man ließ ihn zwar zur Ader und setzte ihn Spanische Fliegen / aber ohne die geringste Wirckung. Er starb den 12tem und wurde den 13 geöffnet.

Aeusserlich waren das Gesicht und die Beine in gleichen zwo Stellen auff der Brust und Schulter überall voll Blattern und dem Ansehen nach von der zusammen-fliessenden Art.

In dem Cörper fand man nichts sonderliches ausser einer Entzund- und Tödung in der Lunge / und daß in der Hölung der Brust sich ziemlich viel Blut ergossen hatte.

ENDE.

Nach-

Nachdem ich meine Antwort auf den Brief des Doctor Wagstaff schon zum Druck gegeben / hat der Hr. Apothecker Massey in einer Schrifft über eben diese Einpfropffung und die Verthedigung derselben eine Anmerckung gemacht / und kömt dieselbe mit der demonstractione practica welche ich von dieser Kunst gegeben habe / fast gäntzlich überein.

Er saget / daß unter vielen hundert Wayßen Kindern / welche die Blattern gehabt haben / in einer Zeit von 8. Jahren nur ein eintziges gestorben ist

Hieraus muß natürlich folgen /

1. daß wenn an den Blattern so wenig Kinder sterben / als welche in dem Hospital an eine mäßige und ordentliche Lebens-Art gehalten werden / so müssen von erwachsenen und unordentlichen Leuten / vielmehr sterben / als ich ausgerechnet habe. Denn es wird in dem gantzen menschlichen Geschlecht 1. von 10. austragen.

2. Daß der Vortheil des Alters / die Vorbereitung des Leibes / eine mäßige und ordentliche Lebens-Art nothwendig das Sterben in den Blattern veringern

muß. Und dieses hat den Hrn. Apothe-
cker Massey einiger massen genöthiget
folgenden Vorschlag zu thun / daß man
nemlich einen einzupfropffenden Patien-
ten in einem bequemlichen Alter / zu
rechter Zeit und nach gebührender Vor-
bereitung und Lebens-Art in angesteckte
Oerter führe / oder einen Menschen / wel-
cher die Kranckheit hat / in das Zimmer
des eingepropfften bringe ꝛc.

Es giebet also gedachter Hr. Massey
zu erkennen

1. Daß der Vortheil der Jahres Zeit /
Vorbereitung / mäßigen Lebens-Art von
den Blattern / und des Alters / dem vie-
len Sterben in dieser Kranckheit vorbeu-
gen wird.

2. Daß zu Vorbeugung dieses Ster-
bens nöthig ist jemanden die Seuche mit
den oberwehnten Vortheilen vorsetzlich
und mit Bedacht beyzubringen.

Hieraus schliesse ich / daß der Herr
Massey durch die oben von mir wiederleg-
te Predigt seines Vettern in seinem Ge-
wissen noch nicht überführet worden / als
wenn diese Cuhr vor unzuläßig zu hal-
ten sey.

Wir

Wir stimmen folglich mit einander in allen überein/ ausgenommen in der Art und Weise welche man gebrauchen soll um mit dieser Seuche jemanden anzustecken.

Ich glaube aber daß jede kluge Person diesen Punct der Erfahrung anheimstellen / und man aus der bißherigen so viel gefunden haben wird/ daß die Einpfropffung weit gewisser/ sicherer und bequemer sey / als wenn man die Seuchen durch die unempfindliche Teilgen einflösset.

Der Herr Apotheker Massey versichert in seinen P. S. Nachricht zu haben (sagt aber nicht von wem) als wenn die Mademoiselle Heath sich beschwerte/ daß ich in ihrer Abwesenheit und ohne ihre Einwilligung ihren Sohn eingepfropffet hätte. Ich zweifle aber gar sehr/ daß Mle Heath sich jemahls dergleichen verlauten lassen/ weil sie am besten weiß/ daß ich auf ihr ausdrückliches Verlangen ihre beyden Söhne auf einmahl und zu gleicher Zeit/ da sie eben zu Hause war/ eingepfropffet habe.

Ich glaube eben so wenig/ daß Doct. Dims-

Dimsdell jemahls dasjenige / was die Herr Massey ihm in den Mund leget gesaget habe ; als wenn er nemlich mit der allergrössesten Mühe von der Welt eines von seinen eingepfrofften Kinder gerettet hätte. Zumahl Doct. Dimsdel gestehen muß und wird / daß er seinen Kindern in dieser Kranckheit nicht das geringste verordnet und durch mein inständiges Bitten sich bewegen lassen / sie einmahl zu besuchen / weil ich ihm damahls gerne überzeugen wolte / daß die Blattern durch die Einpfropffung augenscheinlich hervorgebracht wären. Er blieb aber nur ein paar Minuten bey uns und kam nach der Zeit niemahls wieder.

Daß Mle Smart und ihr Mädgen bey der gedachten Familie solten gewohnt / und beyde oder eine von ihnen mit mir über diese Cuhr gezancket haben / ist falsch und ohn allen Grund. Denn sie wohneten in ihrer eigenen abgesonderten Familie und hatten nicht die geringste Verkehrung mit Mle Heath oder ihren Kindern / redeten auch niemahls mit mir wegen dieser Chur insonderheit hat

das

das Mädgen ihr lebstage von dergleichen und andern Sachen mit mir nicht gesprochen. Sie ist zwar von denen in Hertforth damahls starck-wütenden Blattern angefallen worden / auch daran gestorben / aber sie war weit von Hause und hatte niemahls die eingepfropffeten Kinder gesehen / noch mit dieser Familie zu der Zeit da solche Kranckheit sie antrat den geringsten Umgang gehabt.

Hieraus kan der Herr Massey abnehmen wie wenig Glauben man diesen Nachrichten beymessen muß / und wie sehr ihn seine Leichtgläubigkeit verleitet hat-weil er pro causa causæ, non causam pro causa nimt.

Was übrigens der ehrwürdige Herr Massey zu Verfechtung seiner Predigt abermahls hersaget / übergebe ich dem unpartheyschen Leser zu weitern Nachdencken und lasse ihn urtheilen / ob er dasjenige / was ich wider ihn zum Druck gegeben / gründlich beantwor-

wortet oder durch neue Beweisthümer dargethan habe / daß es an sich selbst eine unzulässige Handlung sey Kranckheiten in dem menschlichen Cörper zu verursachen.

E N D E.

Des Herrn Maitlands
Erster Bericht
von
Einpfropffung
der
Blattern/
welcher zu der vorhergehenden Verthedigungs-Schrifft Anlaß gegeben.

Erinnerung
Des Herrn Authoris.

Gegenwärtige kurtze Nachricht hat schon vor einigen Monaten zum Druck fertig gelegen/ und würde auch damahls heraus gegeben worden seyn / wenn nicht **Ihro Königliche Hoheiten** (auf Deren hohen Befehl ich die Cuhr zu Neugate vornahm) dem gemeinen Wesen zum Besten in Gnaden beliebet hätten / einen fernerweitigen Versuch von dieser Kunst sowohl an Wayſen-Kindern als erwachsenen Personen thun zu lassen. Indessen hat man aus erheblichen Ursachen hisher noch nicht zu diesem Versuch gelangen können; so ferne Er aber zu Stande komt/ wird man davon eine wahre und aufrichtige Nachricht/ oder in dessen Entstehung/ andere merckwürdige Fälle von gleicher Art durch öffentlichen Druck bekandt zu machen nicht ermangeln.

Man hat ebenfals vor dienlich gefunden einige Zeugnisse vom Lande zu mehrer Bekräfftigung der Wahrheit hier mit beyzufügen und zwar von solchen Personen/ welche die Sache am meisten angehet/ indem diese Curen nicht wie die übrigen in Beyseyn eines oder mehren Medicorum aus London vorgenommen und vollendet worden sind.

Ich

ICh habe seit meiner Abreise aufs Land vernommen/ daß über den letzthin geschehenen Versuch der zu Neugate eingepfropften Blattern viel Redens gewesen ist/ und weil ich finde/ daß die Sache verschiedentlich erzehlet/ auch öffters mit gantz widrigen Umständen vorgetragen wird; So habe ich meiner Schuldigkeit zu seyn erachtet der Welt eine aufrichtige und deutliche Nachricht von dem wahren Verlauff dieser Cuhren zu geben/ um diejenige/ welche allenfals sich was aufbinden- oder von diesem Hülffs-Mittel abschrecken lassen möchten/ bey zeiten eines bessern zu unterrichten/ und ihnen alle unnöthige Furcht zu benehmen.

Es ist aber mein Vorhaben gar nicht/ hier einen Begrif und eine völlige Erkäntniß von den Blattern oder die beste Art ihrer Cuhr an Hand zu geben; und überlasse ich solches den gelehrten Hn. Me-

dicis, welche ungeachtet ihrer herrlichem bißher gemachten Entdeck- und Anmerckungen hoffentlich mit mir darin übereinkommen/ und gestehen werden / daß es eine von den allergefährlichsten Kranckheiten sey/ und daß sie noch keine untrügliche Hülffs-Mittel dawider erfunden haben/ sondern vielmehr dieses Ubel ihnen zu schwer falle/ und die höchste Erfahrenheit beschäme.

Es können also die Hrn. Medici nicht übelnehmen/ und die aufrichtigsten unter ihnen werden es auch nicht thun/ wenn ich aus wohlgemeinter Absicht hier allen Menschen ein sicheres Mittel vor Augen lege/ um sich zu helffen und von dem Schrecken und den traurigen Wirckungen dieser garstigen und gifftigen Kranckheit zu befreyen.

Ich schlage kein ander als das begreiflliche Mittel vor/ die Blattern durch Einpfropffung hervor zu bringen. Diese Cuhr ist zwar gantz neuerlich und hier von kurtzer Zeit noch gantz unbekandt gewesen/ in der Türckey aber durchgehends vor 60. und in andern Oestlichen Ländern schon vor 100. ja etliche 100. Jahren glücklich ge-

gebraucht worden. Weil nun dieselbe bey ungelehrten Völckern entstanden/ so will ich dasjenige was ich hier darüber vorzutragen habe/ gantz deutlich und ohne gelehrte und beredte Künstelungen einem jedem Menschen begreifflich machen.

Einige möchten solche Zierathen vielleicht vor nöthig ansehen/ weil der Endzweck dieser Blätter dahin gehet / auch solche Personen die vom ersten Rang und schärffern Verstande sind/ von der Sicherheit und dem Nutzen dieser Cuhr zu überzeugen/ um so mehr da sie unter allen Menschen/ überhaupt davon zu reden/ dieser Kranckheit am meisten herhalten müssen/ auch noch vor wenig Monaten verschiedene vornehme Familien solches leyder nur gar zu sehr empfunden und erlebet haben/ daß diese Seuche gleich wie ein Würge-Engel immer um sich frist und alles vor sich zu Boden schlägt/ auch sich durch keine menschliche Mittel in ihrer Wuht aufhalten lässet; Ich hoffe demnach / es werde dieses vorgeschlagene Mittel eine gütige Aufnahme bey denenjenigen finden/ die sich vor dieser abscheu-

lichen Kranckheit und den heßlichen Merckmahlen/ welche Sie an Jhnen und Jhren Kindern hinter sich lässet/ am meisten fürchten.

Weil ich aber besorge/ daß Trägheit und Müßiggang / übel angewandte Liebe und Zärtlichkeiten / ja wohl noch schlimmere Neigungen/ welche ich nicht nennen mag / diese heilsame und sichere Kunst in ihrer Geburt ersticken mögen/ so will ich die Mühe nehmen die gewöhnlichen Einwürffe und Zweifel aus dem Wege zu räumen/ und zu dem Ende vorgängig alles dasjenige/ was ich zu London und in der Türckey gesehen/ und gethan habe/ in einer kurtzen historischen Erzehlung darlegen.

Im Jahr 1717. hatte ich die Ehre dem Englischen Ambassadeur nebst dessen Familie nach Constantinopel zu begleiten/ und eine bequeme Gelegenheit über die Einpfropffung der Blattern genaue Nachricht einzuziehen.

Hauptsächlich erkundigte ich mich nach zween Umständen/ damit derselben gründliche Auflösung mich am meisten von der Sicherheit und dem grossen

Vor-

Vortheil dieser Cuhr überzeugen/ auch mir die stärcksten Zweifel und Schwierigkeiten benehmen möchte. Ich hörte daß diese ansteckende Seuche / welche schon seit vielen Hundert Jahren das menschliche Geschlecht so schrecklich verheeret hat/ zuerst in Egypten / Arabien und andern Oestlichen Ländern entstanden wäre; ich fand deswegen nöthig/ erstlich zu untersuchen/ ob sie in dem Türckischen Gebiete noch immer so hefftig wütete/ als sie vor diesen gethan/ und ob sie zu der Zeit/ wenn sie bekandter massen uns hier und alle Europäer anfält/ ebenfals auch dorten so hefftig raset.

Denn wo die Seuche in jenen Ländern von einer gelindern und nicht so gifftigen Art/ als bey uns wäre/ so würden ja solche Völcker gar keine Ursach haben/ ein so seltsames und ungewöhnliches Mittel vor die Hand zu nehmen.

Aber ich fand gerade das Gegentheil/ und wurde nicht alleine von andern Leuten/ sondern auch durch Augenschein selbst belehret/ daß die Blattern dorten viel giftiger und algemeiner als bey uns sind; ja man hat mich versichert/ daß zu

gewissen Zeiten eine Helffte oder zum wenigsten ein dritter Theil von den Kran cken dahin sterben/ und daß diejenige/ wel che davon kommen/ sehr heßlich zugerich tet werden.

Ferner erkundigte ich mich/ was vor Zufälle sich bey dieser neuen und seltsamen Cuhr eräugneten? Und ob sie allemahl einen heilsamen Ausschlag hätten? Da ich denn aus anderer Leute Nachrichten und eigener Erfahrung lernete/ daß die Entstellung vor und nach dem Ausschlag sehr leidlich und geringe war/ auch des wegen in genauem Verstande fast gar kei ne Kranckheit genennet werden kunte/ weiln hier die sonst gewöhnliche Rücken= Schmertzen / Erbrechen/ Kopff=Wehe/ Durst / Unruhe / und dergleichen Be schwerden sich gar nicht äuserten/ auch bloß der Pulß etwas stärcker als sonsten schlug/ jedoch so wenig ein rechtes Fie ber anzeigte/ daß man es kaum ein Fie berchen nennen kunte/ ausser etlichen we nigen und sonderbaren Exempeln / von denen aber kaum eines gegen tausend gu te sich zuträget. Endlich bemerckte ich einen Umstand/ der ebenfals nicht zu ver=

ach=

achten ist / daß nemlich die Blattern / es mögen viele oder wenig von 10. biß 100. zuweilen auch noch mehr seyn / niemahls einige Narben und Pocken-Gruben ausser an den Orten der Einpfropf- und Oeffnungen hinter sich lassen.

Indessen blieb mir noch die gröste Schwierigkeit übrig / und ich besorgte daß wo mir dieselbe nicht deutlich auffgelöset und benommen würde / die gantze Cuhr auf eine elende und nichts-würdige Erfindung hinaus lauffen möchte. Dieser Zweifel bestund darin / ob ein jeder Mensch der sich einpfropffen lassen / künfftig von keinen Blattern wieder angestecket werden / und desfalß gäntzlich gesichert seyn können ? damit ich durch diese Gewißheit befugt seyn möchte / die Cuhr selbsten zu verrichten und andern Leuten zuversichtlich anzurathen.

Hier erreichte nun meine Untersuchung ihren völligen und über alles Vermuthen gehenden Endzweck / indem mich alle Menschen (die weder Ursache hatten / noch gesinnet waren mir etwas weiß zu machen) einmüthig versicherten / daß man noch kein eintziges Exempel erlebet /

lebet / da eine eingepfropfft gewesene Persohn / wenn sie auch nur etliche wenige Blattern in der Cuhr gehabt / jemahls mit dieser Kranckheit wieder angestecket und beladen worden sey / ungeachtet man durch einen fernerweitigen Versuch etliche Leute zum zweyten mahl eingepfropfft / auch andere in solche Oerter und Bette gebracht wo dergleichen angesteckte Persohnen gelegen hätten.

Dieses war mir eine angenehme Zeitung und überzeugte mich / daß die Cuhr überhaupt nützlich und sicher seyn müste; es befrembdete mich aber nicht wenig / daß da man verschiedene glaubwürdige Berichte hievon nach Engeland übersand / man doch daselbst noch zur Zeit keine völlige und zulängliche Probe darüber vorgenommen hatte / daher ich die sonderbahre Scharffsinnigkeit derjenigen welche die Kunst erfunden haben / eben so sehr bewunderte / als ich die sorgfältigen und Ruhm-würdigen Anmerckungen derjenigen lobte / welche diese Cuhr fortgesetzet und ihren Nachbahren so auffrichtig eröffnet / folglich den Nutzen einer so treflichen

lichen Kunst zu Hertzen genommen / und in der That gezeiget haben.

Die kluge und scharffsinige Gemahlin des Ambassadeurs hatte zu Vergnügung ihrer NeuGierde in dieser Sache sich sehr viel Mühe gegeben und verschiedene nützliche Umstände angemercket / daher sie die Entschliessung nahm ihren eintzigen Sohn / einen Hoffnungs-vollen sechs-jährigen Knaben einpfropffen zu lassen.

Vorgängig befahl sie mir eine gutartige Blatttern-Materie irgens wo aufzusuchen / und hernechst ließ sie eine alte Griechin / welche die Kunst schon lange Jahre getrieben hatte / zu sich kommen. Als ich nun endlich mit vieler Mühe die Materie gefunden / schritte das alte Weib zu Wercke gieng aber wegen ihrer zitternden Hand auch grossen und rostigen Nägel mit dem Knaben so unsäuberlich um / daß er erbärmlich an zu schreyen fing / da er doch vorhin so muthig und hertzhafft war / daß ihn nicht leicht einige Schmertzen oder andere Sachen zum Weinen hätten bringen können.

Ich pfropffte deswegen seinen andern

Arm

Arm mit meinem eigenen Werckzeuge und so gelinde ein / daß er weder zückte noch klagte.

Die Cuhr schlug an beyden Armen treflich wohl an. Am 3ten Tage kahmen im Gesichte breite rothe Flecken zum Vorschein / vergingen aber wieder / und diese gewöhnliche Wechselung dauretе biß in die Nacht von 7ten zum 8ten Tage / da er etwas Hitze und Durst wie wohl nur einige wenige Stunden spüretе / und endlich brachen die Blattern aus.

Sie wurden rund und gelb / so wie die gelinde Varioli distincti zu seyn pflegen / und die rothen vor dem Ausschlag ausgetretene Flecken waren die vollesten und breitesten unter allen. Wenig Tage darauf setzten die Blattern eine Kruste und fielen endlich ab / so daß der Knabe bald wieder im Stande war sicher umherzugehen.

Er hatte auf seinem gantzen Leibe ohngefehr 100. Blattern und keine andere als die oberwehnten Beschwerlichkeiten / behielt auch nicht die geringsten Mähle und Pocken-Gruben. Diese Cuhr

geschа-

geschahe zu Pera ohnweit Constantinopel
in Martio 1717.

Die Frau Abgesandtin war ohngefehr
3. Monate vorher von einer Tochter ent-
bunden / und weil die Cuhr mit ihrem
Sohne so glücklich ablief / so war sie fast
gesinnet dies Töchterlein ebenfals ein-
pfropffen zu lassen. Es wurde aber ge-
wisser Ursachen halber aufgeschoben / und
zwar zum grossen Glück weil die Ein-
pfropffung dieses Kindes hernechst in En-
gland einem jeden und insonderheit de-
nen vornehmsten von dieser Kranckheit
so hefftig angefochtenen Familien zum
ersten offenbahren Exempel solcher heil-
sahmen und sichern Kunst dienen müste.

Im letzt verwichenen April ließ mich die-
se Dame zu sich ruffen / und sagte mir / daß
weil sie ihre Tochter numehr einpfropffen
lassen wolte / ich die dazu benöthigte
Materie anschaffen möchte.

Ich bat aber wegen des kalten und
feuchten Wetters / um drey Tage An-
stand / weil ich eine so neuerliche und un-
gewöhnliche Cuhr bey dergleichen Wit-
terung hier nicht gerne wagen wolte / in-
dessen habe ich jetzo durch gnugsame Er-

fah-

fahrung gelernet daß man sie ohne Unterscheid der Jahrszeiten mit gehöriger Sorgfalt vornehmen kan / wiewohl man doch bey gelinder und angenehmer Witterung viel sicherer fähret.

Ich bath gleichfals / ein paar Medicos kommen zu lassen / damit dieselbe nicht alleine dem Kinde mit guten Rathe behülflich / sondern auch persohnliche Augen-Zeugen dieser Cuhr seyn / und diselbe in Ruff und Aufname bringen helffen möchten.

Anfangs wurde mir diß Begehren abgeschlagen / weil man vielleicht die Cuhr geheim halten wolte / oder aber einen mißlichen Ausschlag besorgte.

Als ich nun bequeme Materie gefunden hatte / verrichtete ich die Einpfropffung an beyden Armen auf die gewöhnliche Weise. Man hatte das Kind vorher nicht purgiren noch zur Ader gelassen / es war auch gar nicht nöthig / theils wegen seiner gesunden Leibes-Beschaffenheit / theils weil man dasselbe in einer kühlen und ordentlichen Lebens-Art aufferzogen hatte ; Es befand sich gesund und wohl / spürete auch ausser den gewöhn-

wöhnlichen rothen Flecken keine Veränderung bis in die zehende Nacht / da sich etwas fieberhafftes und einige Hitze einstellete.

Ein alter Apotecker / den man aus der Nachbahrschafft ruffen lassen / gab den vernünfftigen Raht / das man dem Kinde keine Artzney verordnen möchte / versicherte auch daß keine Gefahr obhanden wäre und die Hitze bald vorüber gehen würde.

Dieses traf ein und den folgenden Morgen zeigten sich die Blattern / so daß sie zween Tage später als sonsten ausbrachen / es auch wohl nicht anders seyn kunte / weiln die Oeffnungen an beyden Armen von Anfang her überaus viel Materie von sich gegeben hatten.

Drey gelehrte Medici aus dem Collegio wurden einer nach dem andern bey das Kind gelassen / um ihren Zustand im Augenschein zu nehmen. Diese ehrliche Männer werden allemahl bezeugen / gleich wie sie auch schon gethan haben / daß die Mademoiselle Wortley bey ihren Pocken im Hause herum spielte /

dabey lustig und gesund/ auch nach wo
nig Tagen gäntzlich genesen war.

Verschiedene Dames und andere vor
nehme Leute besuchten ebenfals diese
Kind / und werden das geschehene b
kräfftigen können.

Ich finde übrigens gar nicht nöthi
die verschiedentlichen Abwechselunge
dieser Kranckheit der Länge nach zu er
zehlen/ weiln sie mit den obgedachten vo
einerley Beschaffenheit/ doch mit diese
Unterscheid waren/ daß das Kind nich
so viel Blattern hatte/ auch diesel
ben eher reif wurden. Die Ursache
darf man nicht weit suchen/ ohne d
verschiedenen Climata zu beschuldige
Denn unter denselben ist ein geringer od
kein Unterscheid/ und wir sehen an de
Czyrkasten und andern Nachbaren d
Caspischen See/ daß sie die Cuhr ol
ne Gefahr gebrauchen/ ohngeachtet ih
Gegend viel kälter und beschwer/icher al
die unsrige ist.

Ich will noch ein ander Exempel von e
nem gelehrten Medico, der die obgedach
Mademoiselle Wortley ebenfals besuch
hat/ hier anführen. Nach dem derse
lb

be seit solcher Zeit die Art dieser Cuhr gründlich untersuchet / und gefunden hatte/daß sie sicher und vernünfftig wäre/ so entchloß er sich in seiner eigenen Familie dieselbe vorzunehmen. Er hatte schon vorhin etliche Kinder in einer sehr bösen Art von Blattern eingebüsset / und baht mich also inständigst / seinen eintzigen übrig-gebliebenen Sohn einzupfropffen.

Weil nun dieser kaum sechsjährige Knabe sehr hitzig und vollblutig war/ muste man ihn auf des Vaters Verlangen fünf Untzen Blut lassen / und wie ich nach zehn Tagen bequeme und dem Vater anständige Materie gefunden hatte/ so pfropffete ich ihn an beyden Armen ein. Diß geschahe den 11ten May/ den folgenden Tag fand ich beyde Oefnungen entzündet / und urtheilete daraus/ daß die Materie angeschlagen hatte. Den 3ten Tag zeigten sich einige rothe Flecken an der Schläffe / und zwischen den siebenden und achten Tag kamen zwo oder drey Blattern hervor; Mitlerzeit empfand der Knabe weder Durst noch Kopf-Wehe / oder sonst eini-

ge Beschwerlichkeit / ausser daß der Puls etwas höher und geschwinder ging. Den 10ten und 11ten Tag äusserten sich noch mehr runde und gelbe Blattern / welche in den zween oder drey folgenden Tagen abstürben.

Inzwischen waren die Oeffnungen beständig entzündet und gaben eine dicke wohl zertheilte Materia von sich.

Ich könte hier noch sehr viel andere Exempel von eingepfropfften Leuten aus der Türckey herholen / um den beständigen gewissen guten Ausschlag dieser Cuhr darzuthun / weil ich niemahls wahrgenommen habe / daß sie mißgelungen sey / ausser einem eintzigen Zufall / welcher durch blosse Unvorsichtigkeit und Unachtsamkeit des Chirurgi veranlasset wurde.

Jedoch führe ich diesen Casum gar nicht deswegen an / als wenn ein grosses Geheimniß dahinter stecke / sondern weil ich nur einen jeden warnen will; daß er bey Unternehmung der Cuhr behutsahm verfahre / zumahln wohl dann und wann böse Folgerungen entstehen können / insonderheit in gewöhnlichen und solchen Sachen die einem jeglichen Menschen leichte sind oder vorkommen.

Die

Die Cuhr ist sonsten an sich selbst gar nicht schwer und fält einem jeden in die Augen / kan auch eben wie andere Operationes der Wund-Aertzte auf mechanische Weise erlernet und geübet werden. Ich will viele Chirurgos, als deren Arbeit es ist / mit Stillschweigen vorbey gehen / und nur eines alten Griegischen Weibes erwehnen / welche die Kunst in ihrer Jugend gelernet / und lange Jahre mit sonderbahrem Glück gebrauchet hatte.

Wenn man nun auf würlich geschehene Sachen / auf Erfahrung und die allergewissesten Anmerckungen (als die besten und sichersten Führer deren man sich in Praxi bedienet) einige acht haben muß / so halte ich mich von allen unpartheyschen Leuten versichert / daß sie diese Kunst nicht alleine vor sicher / sondern auch vor nützlich und mit sonderbahrer Hochhaltung ansehen werden.

Muß uns nicht höchst daran gelegen seyn / daß wir wissen mögen / wie man dieser heffrigen Seuche vorbeugen und unsere Angehörige vor ihren schrecklichen

Anfall und unglücklichen Ausschlag b
wahren möge?

Was würden liebreiche Eltern nich
drum geben / um das Leben und die Ge
stalt ihrer hertzlich geliebten Kinder z
sichern / wenn sie dieselben von der
scheußlichen Blattern verstellet / und mi
dem Tode ringen sehen? Sterben nich
öffters die grösten Familien durch dies
Seuche aus / und fallen ihre Länder un
Erbschafften nicht öffters an wildfremd
Leute? Oder wenn sie ja so glücklich sind
und das Leben davon bringen / wie hes
lich werden sie alsdenn zugerichtet un
fast unkentbar gemacht? Was vor Nar
ben / Gruben und Wunden bleiben nich
in ihrem Gesichte? Mit was vor Flech
sen / Augen-Fisteln / ja Blindheit der
Augen werden sie nicht befallen?

Mit was vor Beulen und Geschwüre
wird ihr Cörper nicht geplaget?

Wie müssen ihre Senn-Adern nich
herhalten / öffters auf Lebens-Zeit ein
gäntzliche Lähmung untergehen? wa
vor Beängstigung / Furcht und Ge
müths-Unruhe müssen erwachsene inson
derheit aber zärtliche Leute nicht ausste
hen

hen / um dieser Plage enthoben zu seyn? Müssen sie nicht allen Umgang mit ihren vertrautesten Freunden und liebsten Anverwandten vermeyden ? Und wenn sie von ohngefehr bey jemanden kommen der diese Blatern ohnlängst gehabt hat / wie leicht können sie alsdenn aus blosser Furcht und Einbildung von eben solcher Kranckheit angefochten = ja wie wenig von dergleichen Menschen dem Tode entrissen werden?

Um nun allen aus dieser gefährlichen Kranckheit durchgehends und unvermeidlich entstehenden Elend und Unglück vorzubeugen / ist unter denen bekandten Hülffs-Mitteln die Kunst der Einpfropffung noch zur Zeit das sicherste und viel untrieglicher / als alles dasjenige was die gröste Gelehr- und Behuetsahmkeit bisher in der Blattern-Chur an Hand gegeben hat.

Indessen sind mir in verschiedenen Unterreduugen allerley Einwürffe wieder diese Cuhr gemachet worden / deren einige auf die Art und Weise der Operation gehen / aber oben schon einiger Maassen aus dem Wege geräumet sind. Andere

Einwürffe betreffen die Zuläßigkeit dieser Cuhr / und die übrigen wollen die Sache selbst in Zweiffel ziehen / und in Abrede seyn / daß die wahre Blattern durch diese Kunst hervor gebracht- oder der sich zeigende Ausbruch davor angesehen werden könten / indem sich kein Fieber vorher einstellete noch die sonst gewöhnlichen Wechselungen sich bey dieser Kranckheit äusserten.

Diejenigen / welche an der Zuläßigkeit dieser Kunst zweiffeln nennen sie ein vermessenes Unternehmen / einen Zwang der Natur / eine Versuchung der Göttlichen Weißheit u. s. w.

Wenn sie nun an sich selbst gefährlich und überhaupt unsicher wäre / gleich wie doch viele Medicinische und Chirurgische Cuhren sind / aber dem ohngeachtet weder vermessen noch unzuläßig genennet werden ; So bin ich willig / diese Beschuldigungen vor wahr anzunehmen / und die gantze Kunst den gewissenhafften und zärtlich gesinneten zu gefallen auf einmahl aufzugeben.

Aber / weswegen fürchten sie sich? Finden sie hier das geringste / was sie erschre-

schrecken / oder dem weichligsten Menschen empfindlich seyn könne? Die Kunst ist ja begreiflich / vernünfftig und leicht. Ihre gantze Absicht gehet bloß dahin / daß sie das Leben des Menschen vor dieser gifftigen Seuche bewahren / nicht aber eine Kranckheit muthwillig erwecken / oder in diesem Verstande die Natur vor der Zeit zwingen = sondern vielmehr von dem bey ihr verborgenen bösen Zunder und Kranckheits-Saamen reinigen und wider die algemeine Seuche sichern möge.

Hören wir nicht von so vielen Mitteln welche vor diese Plage bewahren sollen? Und es wäre sehr zu wünschen / daß sie den Nahmen mit der That verdienten. Warum soll denn eben die allenthalben versuchte und gut befundene Einpfropffung verstossen und vor kein Bewahrungs-Mittel gehalten werden?

Was wollen unsere Gegner durch den Einwurff der versuchten Göttlichen Regierung zu verstehen geben? Wie ist es müglich sich einzubilden / daß man durch den Gebrauch so unschuldiger Mittel und durch Vorbeugung einer Kranck-

heit dieser Göttlichen Allmacht zu nahe trete.

Warum gebrauchen sie zu Abwendung des Fiebers / die Brech- und Purgier-Mittel/ Ader-Lässe und andere Sachen ? Und warum setzen sie kein Vertrauen in die Vorsehung des Allerhöchsten / sondern unterstehen sich ihre Angehörige und die Elenden zu verlassen / damit sie selbst nur dieser und andern Kranckheiten entfliehen mögen.

Es geschicht also der Göttlichen Regierung durch diese Cuhr so wenig Eingriff / daß sie vielmehr uns antreiben muß / des höchsten Vorsehung und die Erfindung dieses Hülffs-Mittels in tieffen Dancke zu erkennen.

Auf den Zweiffel / den man an der Sache selbst und an den wahren Kinder-Pocken heget / will ich nur so viel antworten / daß wenn sie durch den gewöhnlichen und natürlichen Weg zum Ausschlag gebracht werden / solches sehr gut und vernünfftig seyn müste. Die eintzige Art und Weise um die so genandten Wind-Blattern und andere falsche von den wahren zu unterscheiden / bestehet darin/

darin/ daß man die Natur und Abwechselung der Blattern so wohl bey dem ersten Anfall / und dem Verhalten des darauf folgenden Fiebers/ als auch bey den übrigen Zufällen beobachte und kennen lerne.

Die bekandten Abwechselungen bey den Blattern sind durch die mannigfaltige Art dieser Kranckheit unterschieden/ und dieser Unterscheid entstehet nicht allein von der mannigfaltigen Eigenschafft der Säffte und des Zustandes in dem krancken Cörper / sondern auch von den verschiedenen Stuffen und der Beschaffenheit der äusserlichen Ansteckung (es mag auch dieselbe herrühren woher sie wolle) so wie sie nemlich mehr oder weniger Gifft oder Schärffe bey sich führet oder aber im Schwange gehet.

Nun gehen bey denen durch Einpfropffung hervor-gebrachten Blattern die Abwechselungen zwar von dem gewöhnlichen und natürlichen Wege in etwas ab/ sie sind aber in ihrer Art eben so gewiß und ordentlich als wie die andern.

Man bemercket auch dann und wann

in

in der Zeit des Ausbruchs einen Unterscheid von 2. oder 3. Tagen / aber auch dieses trägt sich in den natürlichen Blattern zu / und gleiche Beschaffenheit hat es mit allen übrigem Zufällen dieser Kranckheit / nemlich dem Antrit / der Reiffe oder Zeitigung und dem Abfall / als welche ordentlich und auf gleiche Weise geschehen / ja sie treffen gewiß ein und die Prophezeiung trieget nicht.

Aber der vornehmste und wesentlichste Unterscheid lieget in dem Fieber / und dieses ist hier so gelinde / daß es kaum den Nahmen eines Fiebers verdienet / da es hingegen in den natürlichen Blattern und insonderheit in der zusammenfliesenden Art allezeit hefftig und öffters die unmittelbahre Ursache des Todes ist.

Wenn es nicht wider mein Vorhaben liesse und die mir vorgesetzte Kürtze es erlauben wolte / so könte ich die Ursache dieses Unterscheids leichte darthun / und zeigen / daß die wenige in die Haar-kleine Gefässe der Haut eingelaßne Materie nicht vermogend ist das gantze Geblüt zu verändern und aufzulösen (gleich wie doch sol-

ches bey einer ansteckenden gifftigen Seuche geschicht) vielweniger eine gnugsahme Aufwallung folglich dadurch ein Fieber und die damit verbundene gefährliche Zufälle erregen.

Mit dem allen bleibt unstreitig / daß die auf solche Art eingeflößte Materie den Ausbruch der wahren Blattern und einer wol zertheilten Materie (wovon unten ein mehres) zu wege bringet / und zwar ohne diejenige Gefahr und Eckelhafftigkeit welche sich allezeit bey den natürlichen Pocken einstellet.

Daß es die rechten und wahren Blattern seyn müssen/ kan durch etliche wenige hier beygefügte und unwidersprechliche Exempel dargethan und daraus ersehen werden/ daß die durch solche Einpfropfung hervorgebrachte Kinder-Pocken würcklich auch andere Menschen anstecken/ und daß verschiedene erwachsene Personen/ welche sie niemahls gehabt/ dennoch damit befallen worden sind/ so bald sie ein noch nicht dreyjähriges Kind / an dem die Blattern schon ausgebrochen waren/ geliebkoset und geküsset haben.

Wie

Wie kan man also vernünfftiger Weise einen stärckern Beweißthum von wahren Blattern verlangen? und warum soll man sich mit weitern Beantwortungen und Beweißthümern aufhalten/ um solche Leute/ die durchaus keine geschehene Sachen glauben wollen/ aus ihrem Irthum zu setzen? Ich eile zu der Erzehlung dieser Exempel/ und versichere den Leser/ daß ich sie ohne Verletzung der Wahrheit und Aufrichtigkeit vortragen werde.

Vorher aber will ich ein oder zwo von einem gelehrten Medico vor wenig Tagen mir auffgeworffene Fragen bemercken.

In der ersten verlangte er zu wissen/ ob es auch allemahl sicher wäre/ die Blattern auf solche Weise jemanden zu geben? Und in der Zweyten:

Ob ich versprechen könte/ daß ein Mensch/ der sie durch die Einpfropfung überstanden hätte/ niemahls durch einige Ansteckung damit wieder angefochten werden könte?

Auf die erste Frage antwortete ich/ daß dis Mittel weder mir/ noch einem andern so viel ich wüste/ jemahls fehlgeschlagen

noch

noch bey einer rechtschaffen ausgeführten Cuhr fehlschlagen könte/ es wäre dann/ daß jemand die Blattern schon vorhin mahl gehabt hätte; denn was einige versichern/ als wenn Leute in der Welt wären/ an denen die Blattern gar nicht fassen wolten/ findet bey mir gar keinen Glauben.

Ich hatte grosse Lust dem Doctor mit aller Bescheidenheit eine leichte Gegen-Frage zu thun/ ob er nemlich bey Verordnung einer Purgantz oder einer Brech-Artzney allemahl fest versichert seyn könte/ daß es die verlangte Wirckung thun würde? Denn ich habe gehöret/ daß öfters eine zum Brechen gegebene Artzney purgiret/ und wiederum eine Purgantz zum Brechen bewogen/ ja daß so gar die unglücklichen Patienten durch beyde Artzneyen ihr Leben eingebüsset haben/ und solche traurige Umständ sind bey der Einpfropffung nicht vorgefallen.

Auf die zweyte Frage des Herrn Doctors habe ich schon oben ein und anders geantwortet/ und will hier bloß hinzufügen/ daß in der Türckey dieser Versuch öffters wiederholet und eine Person 2. 3.

und

und mehr mahl eingepfropffet worden ich auch selbst vor kurtzer Zeit offenbahr und wiederhohlte Proben an denen hiezu gewidmeten sechs Ubelthätern zu Neugarte abgeleget und alle Welt überzeuget habe/ daß man gar keine Gefahr lauffe/ diese Kranckheit durch einige Ansteckung künfftig wieder zu bekommen.

Elisabeth Harrison war eine von denselben und von ohngefehr neunzehn Jahren und hatte unter allen fünf eingepfropften keiner einen so geringen Ausschlag als dieses Mädgen/ aber hingegen gaben ihre Oefnungen an den Armen desto mehr Materie von sich.

Ich ließ sie hernechst bey einem Dienstl. Mädgen aufwarten/ welche die beständig unterschiedene oder distinctos variolos in grosser Menge hatte/ und dis geschahe in dem Hause der Mademoiselle Mosl, ohnweit den Christ-Hospital zu Herford. Dieses Mädgen wurde in ihrer gantzen Kranckheit von der Harrison bedienet/ es war aber kaum genesen/ da ein 10. jähriger Knabe aus dem Hospital mit eben diesen Blattern angestecket wurde. Ich nöthigte hierauf die Harrison, daß sie alle

Nach

Nacht bey diesem Knaben in einem Bette liegen/ und ihn von Anfang biß zu Ende der Kranckheit verpflegen muste. Sie blieben also 6. Wochen beständig bey einander/ ohne daß die Harrison die geringste Kopff-Wehe oder andre Ungemächlichkeit spürete/ nur bemerckte ich einsmahls etwas Hitze und kleine Finnen an ihr/ gleich wie die Aufwärterinnen bey den Krancken gemeiniglich zu bekommen pflegen.

Diese Sache kan nicht in Zweifel gezogen/ sondern durch sehr viele Zeugnisse bekräfftiget werden.

Ich wolte zu desto mehrer Bestärckung alles dessen/ was ich gesaget habe/ die Briefe des D. Timoni und Pylarini welche in den Actis Philosophicis N. 339. und 347. gedruckt sind/ hier gerne mit anführen/ damit ich aber die Maaße in gegenwärtigen Blättern nicht überschreiten möge/ will ich es mir biß zu einer bequemern Gelegenheit vorbehalten/ oder die Freyheit nehmen den Leser dahin zu verweisen.

Diarium

Der zu Neugate geschehenen Einpfropffungen. London den 9. Augusti 1721.

Auf Befehl Ihrer Königl. Hoheitee habe ich zu Neugate in Gegenwar verschiedener Medicorum, Chirurgorum und anderer Personen nachfolgende Sechs Ubelthätern die Blattern eingepfropffet:

1. Maria North.		36.	
2. Anna Tompion.		25.	
3. Elisabeth Harrison.	von	19.	Jahren.
4. Johann Cawthery.		25.	
5. Johann Alcok.		20.	
6. Richard Evans.		19.	

Den 9ten Augusti 1721. am Mitwochen Morgens zwischen 9. und 10. Uhr machte ich allen Sechsen Oefnungen an beyden Armen und am rechten Beine.

Den 10ten und 11ten fand ich wenig oder gar keine Veränderung an diesen Leuten ausser daß die Maria North über ängstli-

ch

che Blähungen/ die auch vorhin sehr gewöhnlich bey ihr waren/ sich beklagte. Sie hatten alle guten Schlaff/ gingen gekleidet und den gantzen Tag im Hause herum/ der Pulß schlug zwar etwas stärcker aber noch ziemlich ordentlich.

Den 12ten fand ich/ daß die Oefnungen nicht so starck entzündet waren/ noch zur Eitersetzung sich so sehr anliessen/ als sie sonst zu thun pflegen/ daher ich besorgte/ daß die eingepfropfte Materie nicht kräfftig und hinlänglich gnug müsse gewesen seyn/ weil ich sie aus wichtigen und dringenden Ursachen zum wenigsten gantzer 16. Stunden vor der Operation bey mir behalten. Ich suchte deswegen gantz frische Materie aus und nachdem ich im Christ-Hospital welche gefunden/ machte ich um 6. Uhr gegen Abend an 5. Personen in beyden Armen neue Oefnungen/ und pfropfte sie eben als das erste mahl ein. Es fehlete mir aber an Materie um bey dem Sechsten Nahmens Evans dergleichen vorzunehmen.

Den 13ten Sontag früh/ beklagten sich alle Fünfe über Schmertzen an beyden Armen. Ich fand nach Abnehmung des

Verbandes / daß die ersten Oefnunge
entzündet und voll Eyter / sonsten ab
die Patienten gar nicht kranck waren / nu
gieng der Pulß etwas höher und ihr Wa
ser war trübe.

Den 14ten kamen röhtliche Flecken i
allen Fünfen zum Vorschein / am mei
sten aber bey Marie North und insonder
heit an der Brust / dem Nacken und Ge
sichte.

Anna Tompion hatte dergleichen / doc
ohne eintzige Kranckheit / Kopff-Weh
oder Durst. Nur beklagte sie sich etwa
in der Nacht / und der Pulß ging stärcker

Den 15ten frühe waren die Röthe un
Flecken wie vorhin / jedoch gegen Abe
wurden sie bleicher und bräunlicher / di
Patienten aber empfunden sonst keine Ent
stellung.

Es muß hiebey angemercket werden
daß der Sechste / Nahmens Evans, wel
cher letzt verwichenen September im Ge
fängniß die Blattern gehabt / weder
Schmertzen noch Hitze und Entzündun
gen an Arm und Beine auch sonst nicht di
geringste Veränderung bey sich verspüre
te / sondern es blieben die Oefnungen vo

wie

wie nach immer bleich und waren seit gestern gantz trucken worden.

Den 16. befanden sich die Patienten wie vorhin/ ausser daß ihre Wunden anfingen eine dicke und eiternde Materie von sich zu geben.

Anna Tompion hatte eine grosse gelbe Blatter oben am Schenckel und eine andere auswerts am rechten Arm/ welche fast wie die gewöhnlichen rechten Blattern aussahen.

Johann Alcok bekam deren noch mehr am Arm und im Gesichte;

Er hatte des Nachts ein kleines Fiebergen mit trübem Wasser / Johann Cowthery aber eine gelbe grosse Blatter auf der Backe/ und verschiedene kleinere im Gesichte.

Den 17ten zeigten sich diese Blattern bey dem vorgedachten Alcok gantz deutlich / waren unten roht/ und voll gelber Materie/ auch in ziemlicher Menge/ der Patient aber befand sich wohl.

Anna Tompion hatte eben dergleichen Blattern am rechten Arm und Beine/ auch noch andere frische / welche um den Mund und Kinn ausschlugen.

Den 18ten blieben die Blattern bey Alcok noch immer gelb/ waren aber voller und grösser und rund umher gantz röhtlich.

Ich fand es eben so bey den übrigen und ihre Oefnungen flossen.

Den 19ten in der Nacht hatte der Alcok unbesonnener Weise alle Blattern/ die er nur erreichen können/ mit einer Nadel geöfnet/ und dadurch veranlasset/ daß sie eher truckneten und abfielen. Indessen blieb doch die Röhte unten herum/ und seine Oefnungen flossen nicht mehr so starck als vorhin.

Es ist bey diesem Menschen zu mercken daß er die meisten Blattern gehabt/ ohngeachtet man ihm zum andern mahl aus Mangel gnugsamer Materie nur an einen Arm/ den übrigen aber an beyden Armen Oefnungen gemacht.

Den 20ten und 21ten war es mit ihnen als vorhin/ und floß aus den Oefnungen der vier andern eine dicke und gelbe Materie.

Ich muß hier nohtwendig erwehnen daß die zum zweyten mahl geschehene Oefnungen in beyden Armen/ aus welchen

chen sehr viel Materie weggieng / nach meiner Meinung dem Ausbruch der Blattern mehr Schaden als Vortheil gethan/ und mehr gehindert als befodert haben.

Aber ich glaube dem ohngeachtet/ daß diese Leute auf alle Art und Weise vor künfftiger Ansteckung eben so sehr gesichert sind/ als Alcok, der zum wenigsten 60. Blattern hatte.

Den 22ten und 23ten ging es bey allen gut. Ihre Oefnungen höreten auf zu fliessen/ und wurden bald trucken.

Den 24. ließ ich Alcok und Cawthery zum ersten mahl purgiren/ wolte auch ein gleiches mit den 3. Frauens-Leuten vornehmen/ ich wurde aber durch ihre Monatliche Zeit daran verhindert/ und verwunderte mich nicht wenig/ daß sich dieser Zufall bey allen dreyen auf einmahl einstellete/ obgleich bey einigen unter ihnen diese Reinigung schon seit etlichen Monaten verstopffet gewesen war.

Den 28ten wusch sich die Maria North, bevor sie gäntzlich genesen war/ unvorsichtiger weise in kaltem Wasser/ und bekam

eine starcke Colic, welche fast zween Tage anhielt.

Den 30ten nahmen sie alle einen Purgier-Tranck/ welcher wohl anschlug/ auch die Maria North von der Colic befreyete.

Den 31ten purgirten die beyden Männer abermahls um der Cuhr entlassen zu werden.

Dieses geschahe auch den folgenden Tag mit den Frauens-Leuten:

Den 6ten September wurden sie sämtlich nach ihrer Heymat und Wohnung geschicket.

Solcher gestalt ist nun die Cuhr an allen Fünfen und in Ansehen ihres Alters/ Leiblichen Zustandes und anderer Umstände/ besser als ich verhoffte/ vollendet worden/ sie hat auch mit des Herrn Doctor Timoni Nachricht über diese Cuhr und mit der Erfahrung aller derjenigen/ die sie in der Türckey gesehen haben/ völlig eingetroffen.

Ich kan nicht umhin das sonderbare Zeugniß anzuführen / welches ein vornehmer Kauffmann aus der Türckey Nahmens Herr Cook einsmahls zu Neugate in meinem Beyseyn dieser Cuhr ge-

gegeben hat. Denn da er die eingepfropfften Persohnen gesehen / auch ihre Oeffnungen und Blattern in genauen Augenschein genommen hatte / bezeugte er öffentlich / daß alle Zufälle mit denen die er in der Türckey so vielfältig wahrgenommen / gäntzlich übereinträffen / auch man versichert seyn könte / daß keiner von diesen Patienten jemahls die Blattern wieder bekommen würde.

Sehr merckwürdig ists / daß in dieser gantzen Sache sich gar schlechte Hoffnung und Umstände vor der Operation zeigten / nachher aber alles ohne Gefahr und glücklich von statten gieng / ungeachtet man zu Beförderung des Ausschlages weder Kunst noch antreibende Artzneyen brauchte ja nicht einmahl die Patienten ins Bette legte / sondern sie lediglich der Natur anvertraute / und nur in Speise und Tranck ordentlich halten ließ.

Den 2ten Octobr. 1721. muste ich Marie Batt ein drittehalbjähriges Kind / dem Quäcker Thomas Batt, zu Temple, 3. Meile von Herdford zugehörig / einpfropffen / nachdem ich dasselbe gewöhnlicher massen hierzu vorbereitet hatte.

Die rothen Flecken traten den 4ten Tag im Gesicht und Nacken hervor. Sie spielte bis in den 8ten Tag im Hause herum/ da sie etwas durstig und übel/ auch der Pulß stärcker bewenet wurde. Hierauf kamen frische und volle Blattern zum Vorschein/ und die Oeffnungen gaben eine dicke und wohl vertheilte Materie von sich.

Sie hatte in allem kaum 20. Blattern/ welche 3. oder 4. Tage anhielten/ nach Verlauff solcher Zeit aber trucknecten sie ab/ und das Kind wurde vollenkommen gesund.

Biß dahin gieng alles gut/ aber was sich hernächst zutrug/ setzte mich in grosse Verwunderung/ weil ich dergleichen Zufall niemahls gesehen und wahrgenommen hatte. Es hatten nemlich 6. Bedienten von dem Herrn Batt, 4. Mannes- und 2. Frauens-Leute/ das obgedachte Kind/ so lange es in der Cuhr war / öffters umarmet und geliebkoset/ auch nebst mir nichts weniger sich eingebildet/ als daß sie die Kranckheit darüber sich zuziehen würden/ aber sie wurden alle auf einmahl von den rechten natürli-

chen

chen Blattern/ und zwar von verschiedenen Arten angefallen. Einige hatten die runden unterschiedenen Pocken/ einige die kleinen beständigen/ und andre die zusammenfliessende / alle aber in grosser Menge/ insonderheit von der letztern Art. Die gewöhnlichen bösen Zufälle blieben hiebey nicht aus/ und die Patienten kamen mit genauer Noht davon. Sie befinden sich Gottlob jetzo in vollkommener Gesundheit / ausser einem Mägdgen / welches sich in der Kranckheit durchaus nicht rathen lassen wolte/ und mit dem Leben bezahlen muste.

Den 12. Octobr. 1721. habe ich Joseph und Benjamin, zween Söhne von William Heath zu Hertford zu gleicher Zeit und mit einerley Materie eingepfropffet. Jener war von 7. und dieser von 3. Jahren. Der jüngste hatte eben wie die obgedachte Marie Batt recht gelinde und gute Blattern. Weil aber der älteste ein muhtwilliger und fräßiger Knabe war/ auch sich an die ihm verordnete Kost und Wärme von seiner Mutter nicht binden lassen wolte / so wurde er vor dem Ausbruch sehr kranck / und hatte hiernächst

über-

überaus viel Blattern von der beständi-
gen kleinen Art / wurde aber zuletzt wie-
der besser und befand sich wohl. Wie
sehr ist also der Zustand dieser beyden
Knaben von einander unterschieden!
Aber man kan die Ursache leicht begreif-
fen. Der jüngere / welcher eine gelinde
Art Pocken hatte / war von keiner un-
reinen Leibes-Beschaffenheit / und hatte
keinen sonderlichen Hunger / ließ sich auch
in der gantzen Cuhr von seiner Mutter in
Ordnung halten. Hingegen war der äl-
tere nicht allein von einem schweren unrei-
nem Leibe / sondern auch sehr fräßig
und füllete / wie ich den 3ten Tag nach
der Operation selbst gesehen habe / dem
Magen mit allerley schlechten Speisen /
als Käse / Pudding, Rindfleisch und der-
gleichen / man trug auch gar keine Vor-
sorge ihn in kalten / windigen und frosti-
gen Wetter einzuhalten / ja er steckte sei-
ne Füsse gar ins Wasser / und hätte er die-
se Unbesonnenheit in natürlichen Pocken
gewiß mit dem Leben büssen müssen.

Man siehet hieraus wie nöhtig es sey /
vor der Cuhr den Leib wohl zu reinigen /
und bis zu Ende in einer genauen Diæt zu
halten.

Um

Um die Gewalt der Ansteckung noch ferner zu beweisen/ und daß durch die Einpfropffung die wahren Blattern hervor gebracht werden/ so ist wohl anzumercken/ daß ein Kind / von ohngefehr 4. Monahten/ welches die Frau Heath säugete/ da sie zu gleicher Zeit ihre beyden Söhne/ welche an den Blattern lagen/ verpflegte/ und mit ihnen in einem Bette schlieff/ die natürlichen unterschiedenen Blattern bekam/ und in gehöriger Zeit wieder zu rechte gebracht wurde.

Die Frau Heath , welche Tag und Nacht ihre Kinder handthierte/ bekam ebenfals etliche Flecken und Blattern an der Hand und im Gesichte/ (jedoch ohne anderweitige Zufälle der Beschwerniß) ohngeachtet sie vor vielen Jahren diese Kranckheit schon ausgestanden hatte. Dieses ist den Aufwärterinnen/ welche dergleichen Krancke bedienet haben/ öffters/ ja zuweilen bloß durch die Hemder-Wäsche begegnet. Wenige Tage darauf sprach ich den Hn. General-Krieges-Auditeur Hughes, welcher mich bat bey meiner Rückkunfft in Hertford seine beyden Kinder zu besuchen. Solches that ich

und

und fand den anderthalbjährigen Sohn an den Blattern kranck. Ich gab dem Hn. Hughes hievon so fort Nachricht/ und ließ die 3. jährige Tochter in ein benachbartes Hauß bringen; Der Hr. Hughes ersuchte mich alle Sorge vor seinen Sohn zu tragen/ und fals er eine gelinde Art Blattern bekommen würde Materie davon zu nehmen/ um seine Tochter damit einzupfropffen. Der Knabe hatte auch würcklich die unterschiedenen Pocken in grosser Menge und kam glücklich davon/ starb aber hernechst an einem Krebs-Schaden/ der sich in der Backe und oben am Zahn-Fleische schon längst vor Antritt der Blattern gesetzet hatte.

Ich nahm indessen Materie von ihm und pfropffte seine Schwester/ nach einer vorgängigen Purgantz den 17. Novembr damit ein/ das Ding schlug an/ und sie wurde den 24. kranck. Zween Tage darauf zeigten sich die Blattern; sie wurden den 3ten December reif/ setzten eine Kruste und fielen darauf gewöhnlicher massen ab. Dieses Kind hatte über 2000. Blattern/ die alle gut austraten voll

voll wurden/ reiften und abfielen/ und so ordentlich als in den distinctis variolis naturalibus nur immer geschehen mag. Indessen lag sie doch keinen eintzigen Tag zu Bette/ und hatte in der gantzen Kranckheit keine Aufwärterin nöthig/ war auch mit den gewöhnlichen Beschwerden und Zufällen der natürlichen Blattern auf keinerley Weise angefochten/ noch sonsten mit Narben und Pocken-Gruben im geringsten verschimpfft.

Ich habe in Erzehlung dieser Cuhr mich etwas lange aufgehalten/ weiln in dem Post-Mann vom 2. December hievon eine sehr falsche Nachricht gedrucket worden ist. Jedoch hat der Autor in meiner Abwesenheit die Gutheit gehabt diesen Bericht in der St. James Abend-Post vom 7. Dec. selbst zu widerruffen.

Den 17. Decembr. habe ich des Hn. Johann Colts zwey Kinder in seinem Hause eingepfropffet. Eines war ein 7. jähriger Knabe und das andre ein vierjähriges Mädgen/ beyde wurden auff Verordnung eines Medici erst purgiret/ und den 24. kranck. Den 26. kamen die Blattern an der Tochter/ und den 27. an den Knaben

ben gelinde und völlig hervor. Sie rei
ten bis den 3. und 4. Januarii, und fiel
auf gewöhnliche Weise ab. Jedes vo
diesen Kindern hatte zum wenigsten 20
deutliche und runde Pocken / der Knab
aber etwas mehr. Die seinigen kam
und fielen auch etwas später als bey d
Schwester. Da man nun beyden eine
ley Materie und in gleicher Dose beyg
bracht / so muß der obgedachte Unte
scheid der Zeit / bloß dem verschiedene
Zustande ihres Leibes und ihrer Säfft
beygemessen werden. Übrigens hatte
sie von Anbeginn der Cuhr keine auge
scheinliche Kranckheit / lagen auch nic
zu Bette / und wurden sonsten mit ke
nerley schlimmern und gefährlichen Z
fällen behafftet / gleichwie gemeiniglic
bey und nach dieser Kranckheit sich einz
stellen pflegen.

Nach ihrer Genesung muste ich au
den 13. Januarii des Herrn Colt dritte
Kind einpfropffen. Es war ein 6. jäh
riger Knabe / und man wolte ihn sch
mit seinen Geschwistern im vorige
Monaht inoculiren / wenn seine dama
lige Unpäßlichkeit nicht im Wege sta

den hätte. Er war lustig und guter Dinge bis den 20. da ihm übel und fieberhafftig wurde. Den 22. traten die Blattern hervor / und wurden nach 3. Tagen rund / voll und gelblich eben als die natürlichen Pocken von der unterschiedenen Ahrt. Den 26sten setzten sie eine Kruste und fielen ab. Es hatte dies Kind so viele Blattern als die obgedachte Mademoiselle Hughes, und ist völlig davon genesen. Es wurde dieser junge Patient, so wie seine Geschwistern/ von vielen berühmten Medicis und andern vornehmen Personen besucht / welche alle einmüthig gestunden / daß es die wahren Blattern / und sie mit dieser Probe völlig zu frieden wären.

Ich will der kleinen Hitze und Röthe / so sich an ihnen vom Anfang geäussert / auch der andern geringen und gantz gewöhnlichen Umstände / oder der vor und nach der Cuhr verordneten dienlichen Abführungen / Kür-

tze halber hier nicht erwehnen/ sonder
nur eine eintzige Anmerckung hinzu
fügen / deren Ursache deutlich in die Au
gen fällt. Je mehr Materie nemlic
die Oefnungen von sich geben / je ge
ringer ist der Ausbruch der Blattern
und vice versa.

Hieraus kan man den grossen Nu
tzen der Fontanellen in dieser und an
dern Haut-Kranckheiten mit grosse
Wahrscheinlichkeit beweisen und dan
thun.

Schließlich könten aus diesen in
möglichster Kürtze angeführten Exem
peln verschiedene deutliche und nützlich
Anmerckungen gemacht / auch unstrei
tige Beweisthümer hergeleitet werden
um gründlich zu zeigen/ daß die durch
Einpfropffung hervorgebrachte Blat
tern von der rechten und wahren Art
sind ; daß sie allen dazu bequemen
jungen und alten Personen ohne Ge
fahr und ohne Besorgniß eines aben
mahligen künfftigen Anfalls beyge
bracht

bracht werden können / und endlich daß die gantze Kunst / wenn man vorsichtig dabey umgehet / allezeit sicher und nützlich / und so wie der Ausschlag untrieglich und heilsam ist.

Zeugnisse von Hertford-Shire.

ES wird hiedurch bezeuget / daß Elisabeth Harrison, eine von dem Newgate eingepfropften 5. Personen unserm Hause im Christ-Hospital Hertford über 10. Wochen gewohnet in solcher Zeit unsere in den natürlichen Blattern gelegene Dienstmagd auch hernächst einen Jungen aus dem Hospital in eben dieser Kranckheit bedienet und mit diesem letztern von Anfang der Cuhr biß zu Ende in einem Bette geschlafen hat / ohne daß sie kranck oder auf einige Weise angestecket worden ist. Dieses bekräfftiget unsere eigenhändige Unterschrifft.

Den 4. December 1721.

war gezeichnet

Pris. Mos. Die Mutter

Sarah Mos. Die Tochter

In unser Gegenwart unterschrieben

Robert Briscoe.

Christopher Sharp.

Hier

HIerdurch wird bezeuget/ daß der Herr Chirurgus Charles Maitland, im Anfange letztverwichenen Octobris meiner 2½ jährigen Tochter die Blattern eingepfropffet/ auch sie deren nur wenige gehabt hat/ und völlig wieder genesen ist. Ferner bezeuge ich/ daß Sechs von meinen Bedienten die Blattern/ und vermuthlich durch ihren Umgang mit meiner oberwehnten Tochter bekommen haben/ weiln Sie sonst mit keinen andern Blatterkrancken Leuten umgangen sind/ und hieraus urtheile ich/ daß mein Kind die wahren Pocken gehabt habe. Welches mit meiner Hand bekräfftige.

Den 7. December
1721.

gezeichnet

Anna Batt.

Wurd durch unsere Frau in unserer Gegenwart unterschrieben. Und wir bekräfftigen den Einhalt ebenfals.

Thomas Simson. } Zween Bediente/ welche von
John Hutchins. } dem Kinde die Blattern bekommen haben.

L. Oakes von Hertingforbury als Zeuge.

HIerdurch wird bescheiniget/ daß letzt verwichenen 12ten Octobr. der Hr. Chirurgus Maitland meine beyden Söhne Joseph und Benjamin Heath zu Hertford eingepfropffet hat/ und dieselben vollkommen wieder genesen sind/ daher man es vor die rechte Blattern-Kranckheit ansehen kan.

Ich bezeuge gleichfals/ daß da ich obgedachte Kinder in ihren Blattern verpflegte/ und noch ein kleines Kind von 4. Monahten an der Brust hatte/ dieses letztere sich übergab und einige Tage übel befand/ bis endlich die Blattern deutlich bey ihm hervor kamen. Dis Kind ist ebenfals völlig genesen/ welches/ meine eigene Unterschrifft bekräfftiget.

Den 4. December 1721. war gezeichnet

Elisabeth Heath.

In unserer Gegenwart unterschrieben
Nat. Stratton.
William Anderson.
Thomas Stratton.

ENDE.

Errata im ersten Theile.

)ag. 55. lin. 2. unbequemen: ließ: bequemen.

im andern Theile

)ag. 18. lin. 18. oder kein: ließ: oder gar kein.
20. lin. 9. materia, materie.
21. l. 22. Hochhaltung: ließ: Hochachtung.
22. l. 23. herhalten öffters: ließ: herhalten und öffters.
29. l. 5. erregen: ließ: zu erregen.
42. l. 5. bewenet/ ließ: beweget.
45. l. 17. der/ ließ: oder.

140 | 315
227
CHS
ES